

Honnerfer Volkszeitung

verbunden mit der



Honnerfer Zeitung

Erscheint werktäglich. Bezugspreis monatlich 3,80 DM frei Haus einschl. Botenlohn; bei Postbezug 8,80 DM einschl. Postüberweisungsgebühr und aussch. Postzustellgeld. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Ersatz. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Werber, Bad Honnef am Rhein, Hauptstraße 38f. Erfüllungsort für beide Teile Bad Honnef a. Rh. Einzelnummer 25 Pfennig. Vertriebskennzeichen 13D 3847A

Verleger u. Chefredakteur: Fritz Werber, verantwortl. Redakteur: Franz Josef Kayser, verantwortl. für die Anzeigen: Paul Jonas, alle in Bad Honnef a. Rh. Für unverlangt und ohne Rückporto eingesandte Manuskripte wird keine Haftung u. Verpflichtung zur Rücksendung übernommen. Anzeigenpreise: Gem. Preisliste; z.Zt. ist Preisliste 8 gültig. Geschäftsstelle: Bad Honnef a. Rh., Hauptstr. 38f, Tel. 27 22.

Nr. 263

Samstag, 10. November 1962

Gegründet 1881 (81. Jahrg.)

Auch Strauß sprach mit Madrid SPD fordert Rücktritt des Ministers

Bonn, 10. November. Die SPD hat gestern in ihrem Pressedienst den sofortigen Rücktritt von Bundesverteidigungsminister Strauß gefordert. Vorher hatte Strauß im Bundestag mitgeteilt, er selbst habe den deutschen Militärattaché in Madrid, Achim Oster, telefonisch über Ahlers' Haftbefehl unterrichtet. Oster habe sich nämlich vor Ausführung der Anweisungen des Ministeriums durch ein Gespräch mit dem Minister selbst von der Richtigkeit der Anordnung überzeugen wollen.

Strauß erklärte im Bundestag wörtlich: „Als der Militärattaché, der bei einem Anruf den Sachverhalt gar nicht glauben wollte, sagte, er kenne nur die Stimme des Ministers, bin auch ich mit ihm verbunden worden und habe ihm das wiederholt was vorlag.“ Auf eine weitere Frage, welche Anordnung er dem Oberst Oster gegeben habe, fügte Strauß hinzu, er habe darauf hingewiesen, daß es Aufgabe einer jeden Amtsperson sei, wenn sie Kenntnis von einem Haftbefehl habe und den Aufenthaltsort von dem Gesuchten kenne, davon die Behörde in dem betreffenden Lande zu verständigen. „Dazu war Herr Oster verpflichtet. Das ist ihm auch gesagt worden.“

Bundesminister Höcherl widerrief sein Geständnis vom Vortage, daß in Spanien „etwas außerhalb der Legalität“ geschehen sei. Weiter wurde bekannt, daß der wahrscheinlich für die erste Alarmierung Madrids verantwortliche Beamte des Bundeskriminalamtes seit der „Spiegel“-Aktion bei der Vorbereitung des Staatsbesuches für Bundespräsident Lübke in Südspanien tätig ist.

Bundeskanzler Adenauer hat sich beim Postminister über die Störungen und möglichen Anzapfungen seiner Telefonleitung von Rhöndorf nach Bonn beschwert. Er führt auf dieser Leitung keine vertraulichen Gespräche.

Bundeskanzler Adenauer billigt Brandts Berlin-Pläne.

Bonn, 10. Nov. (dpa) Bundeskanzler Dr. Adenauer und Berlins Bürgermeister Willy Brandt sind übereinstimmend der Auffassung, daß durch die Errichtung einer Zufahrtsbehörde für die Kontrolle des freien Zugangs nach Berlin „ein stabilisierendes Element“ in die hier bestehende Unsicherheitssphäre eingefügt werden könnte. Bürgermeister Brandt versicherte nach einem einstündigen Gespräch mit dem Bundeskanzler, es sei auch in anderen Fragen, die die geteilte Stadt betreffen, volle Übereinstimmung zwischen ihm und dem Bonner Regierungschef erreicht worden.

mehr. Ein Untersuchungstrupp aus München soll den Fall prüfen. Gleiches fordern Prof. Carlo Schmid für seinen Anschluß und die SPD-Fraktion für den Anschluß des Parlaments im Bundeshaus.

Bundespostminister Stücklen erklärte in München vor Journalisten, die Bundespost wahre das Fernmeldegeheimnis. Es gebe heute aber technische Möglichkeiten, Telefongespräche abzuheben, ohne die Leitungen „anzuzapfen“. Die Ausnutzung dieser Möglichkeiten sei aber strafbar. Auf die Frage, ob es möglich wäre, daß sich bei der „Spiegel“-Affäre eine deutsche Dienststelle zum Abhören von Telefongesprächen einer dazu berechtigten alliierten Stelle bedient habe, erwiderte Stücklen: „Es ist meine felsenfeste Überzeugung, daß es nicht geschehen ist.“

Karlsruhe lehnt „Spiegel“-Antrag ab

„Keine Zensur.“ – Laufend Freigabe von Material und Räumen.

Karlsruhe, 10. November. (dpa) Der Erste Senat des Bundesverfassungsgerichts unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Gebhard Müller hat es gestern abgelehnt, mit einer einstweiligen Anordnung in die laufenden Ermittlungen der Bundesanwaltschaft gegen das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ einzugreifen.

Der „Spiegel“ wollte mit einem entsprechenden Antrag erreichen, daß der noch versiegelte Teil der Redaktionsräume freigegeben, eine „Vorzensur verboten“ und das noch beschlagnahmte Aktenmaterial zurückgegeben wird, soweit es mit den Rudolf Augstein zur Last gelegten strafbaren Handlungen nicht in Zusammenhang steht.

Der Senat entsprach mit seiner Entscheidung der Bitte des amtierenden Generalbundesanwalts Westram, der am Donnerstagabend nach eintägiger mündlicher Verhandlung den „Spiegel“-Antrag als unbegründet erklärt hatte.

In der Begründung des Bundesverfassungsgerichts heißt es, daß die Voraussetzungen für eine vorläufige Regelung durch eine einstweilige Anordnung nicht gegeben

seien. Soweit der Antrag auf das Verbot einer Vorzensur abziele, sei er bereits dadurch erledigt, daß schon bei der Nummer 45 des „Spiegels“ eine Durchsicht der Druckfahnen unterblieben sei und auch keine Wiederholungsgefahr bestehe.

Das Gericht betonte, es könne über die anderen Anträge „nicht ohne eine umfassende Abwägung zwischen den widerstrebenden Interessen einer freien Presse und der Strafverfolgung“ entscheiden.

Gegen die Auffassung des „Spiegel“-Verlages, daß die strafprozessualen Eingriffe

Der Kanzler trifft Kennedy zweimal.

Bonn, 10. Nov. (dpa) Bundeskanzler Dr. Adenauer wird während seines Amerika-Besuches in der kommenden Woche zweimal mit Präsident Kennedy zusammentreffen. Weitere Besprechungen sind mit Außenminister McNamara vorgesehen. Der Kanzler wird am kommenden Dienstagmittag mit einer Sondermaschine vom Köln-Bonner Flughafen Wahn abreisen. Am Freitagabend wird er in Bonn zurück erwartet.

US-Marine kontrolliert Raketenschiffe

Umstrittene Bomber. – Sucht Kuba näheren Anschluß an den Westen?

Washington, 10. November. (dpa) Amerikanische Kriegsschiffe haben gestern zum ersten Male sowjetische Schiffe, die Raketen von Kuba abtransportierten, angehalten und kontrolliert, gab das amerikanische Verteidigungsministerium bekannt. Angesichts der fehlenden internationalen Inspektion von kubanischem Territorium haben die Vereinigten Staaten ihre Waffenblockade und Luftüberwachung fortgesetzt.

Nach wie vor ungeklärt ist das Schicksal von 28 sowjetischen Bombern vom Typ IL-28, die noch auf Kuba stationiert sind. Amerikanische Regierungsbeamte haben erklärt, daß die Vereinigten Staaten auf einer dauernden Inspektion bestehen wollten, um sicherzustellen, daß Kuba nicht erneut zum Stützpunkt für sowjetische Offensivwaffen werde.

Das Hauptquartier der kubanischen Streitkräfte in Havanna hat eine Teilmobilisierung angeordnet. Tausende von Kubanern seien auf dem Wege in ihre Heimatorte, die

sie beim Ausbruch der Kubakrise verlassen hatten. Informationen aus UNO- und anderen Quellen deuten darauf hin, wie die New Yorker Times gestern schrieb, daß Kuba auf Grund des Raketen-Fiaskos sein Verhältnis zum Sowjetblock überprüfe. Zwar sei keineswegs ein völliger Bruch zwischen Havanna und Moskau zu erwarten, aber es habe den Anschein, als ob man die einseitige wirtschaftliche Abhängigkeit aufgeben wolle und wieder engeren Anschluß an die westliche Hemisphäre zu gewinnen trachte.



Zum drittenmal „Spiegel“-Debatte in Bonn: Gestern wurden die restlichen drei der SPD-Fragen zur „Spiegel“-Affäre im Bundestag behandelt. Unser dpa-Bild zeigt oben auf der Pressetribüne die „Spiegel“-Redakteure (von links) Dieter Jaene und Hans-Jürgen Stille, unten (von links) Bundesverteidigungsminister Strauß, Bundesinnenminister Höcherl und rechts Bundeskanzler Dr. Adenauer bei einer Erklärung, in der er mitteilte, daß auch seine Telefongespräche von Rhöndorf aus von Unbefugten mitgehört würden. Dieser Erörterung lag die Frage des SPD-Abgeordneten Dr. Schäfer zugrunde, ob die Bundesregierung die Richtigkeit von Meldungen untersuchen werde, daß im Zusammenhang mit der Aktion gegen den „Spiegel“ entgegen den Vorschriften des Grundgesetzartikels 10 Telefongespräche abgehört oder unterbrochen wurden.



Ein ungewöhnlich schwerer Föhnsturm hat in weiten Teilen der Schweiz umfangreiche Schäden angerichtet. Die warme Südströmung legte stellenweise mit mehr als 150 Kilometern in der Stunde über das Land. Telefon- und Lichtmasten wurden gefällt und viele Häuser abgedeckt. Es gab mehrere Verletzte. Unser dpa-Bild zeigt ein vom Sturm völlig zerstörtes Schulhaus in Grindelwald im Berner Oberland.

Der königliche Republikaner

Zum 80. Geburtstag Gustaf VI. Adolf von Schweden am 11. November.

Von ERIK LUNDQUIST, Stockholm.

Nicht wenige Schweden halten die Republik für eine wenn auch nicht bessere, so doch zeitgemäßere Staatsform als das Königstum. Immer wieder greift die Presse das Thema auf. Selbst die Frage, wer der erste Präsident dieser Republik sein solle, wurde schon gestellt. Die Antwort auf eine Umfrage war nicht überraschend. Sie lautete wie selbstverständlich: „Kungen!“ (Der König.)

Tatsächlich ist Gustaf VI. Adolf, der am 11. November seinen 80. Geburtstag feiert, in seinem Auftreten eine ganz und gar un-königliche Erscheinung. Obgleich seine Mutter Viktoria eine Prinzessin von Baden war, schlägt bei ihm das bürgerliche Blut der Bernadottes durch, ausgenommen die kriegerischen Ambitionen seines Ahnherren, der einst napoleonische Heere zu Sieg und Niederlage führte. Gustaf VI. Adolf hält es wie sein Vater: Er ist Repräsentant des Herrscherhauses, fühlt sich jedoch für politische Entscheidungen nicht zuständig. Sie überläßt

er in jedem Fall dem Staatsminister als verantwortlichen Lenker des Kabinetts. Und das ist seit geradezu urdenklichen Zeiten ein Sozialdemokrat. Allerdings ist unverkennbar, daß nicht wenige Maßnahmen der Regierung die unaufdringliche Meinung des Monarchen widerspiegeln.

„Kungen“ mußte 68 Jahre alt werden, ehe er den Thron besteigen konnte. Er hatte also ausreichend Zeit, sich mit seinen Aufgaben vertraut zu machen. Er tat es mit der Gründlichkeit eines pflichtbewußten Mannes, der allerdings darüber die Dinge nicht vernachlässigte, die seinem Herzen am nächsten standen. Da ist in erster Linie die Archäologie zu nennen, eine Wissenschaft, die ihn schon in seinen Kronprinzenjahren zum begeisterten Anhänger zählte. Noch heute reist der König Jahr für Jahr nach Italien, wo er in der Nähe von Rom wochenlang in den Trümmern einer etruskischen Stadt gräbt. In diesem Jahr war die Arbeit besonders erfolgreich. Der Monarch und seine Helfer konnten Tausende von Funden bergen, die von geschichtlicher Bedeutung sind. Bis vor wenigen Jahren ludigte der König auch dem Tennissport, doch brachte er es darin längst nicht zu der weltbekannten Meisterschaft wie sein Vater Gustaf V., der als „Mister G.“ bis ins hohe Alter hinein kein Turnier von Rang versäumte.

König Gustaf VI. Adolf ist bei seinem Volk außerordentlich beliebt. Eben weil er sich so unkonventionell gibt, ohne die Etikette eines Herrscherhauses zu verletzen, vertraut ihm auch der „kleine Mann“ seine Sorgen an. Wenn er keine Möglichkeit mehr sieht, aus einer verfahrenen Situation herauszukommen, hofft er auf die Hilfe oder Gnade des Königs. Nur selten wird diese Hoffnung enttäuscht. Wundert es wen, daß die Schweden, falls jemals die Republik ausgerufen würde, „Hans Majestät Kungen“ als Präsidenten an ihrer Spitze sehen möchten?

Rotchina massiert Angriffsverbände.

Neu Delhi, 10. Nov. (dpa) Während die Chinesen in den letzten 24 Stunden Truppenverstärkungen in Ostlatak heranzuführen, warnte Ministerpräsident Nehru gestern vor dem Zentralparlament in Neu Delhi davon, „sich nicht durch irgendwelche Friedensoffensiven einwickeln zu lassen“. Nehru wies damit indirekt Vorschläge aus dem Ostblock zurück, die sich für eine sofortige Waffenruhe und den Beginn neuer Grenzverhandlungen einsetzen, ohne die indische Forderung zu berücksichtigen, nach der die Chinesen sich erst hinter die McMahon-Linie zurückziehen müßten.

HVZ

Der große und der kleine MÖBIUS

18. (Fortsetzung aus der Beilage.)

Nun kam Georgia Garvens. Dr. Möbius griff nach seinen Zigaretten und begann heftig zu rauchen. An Georgia konnte man nicht denken, ohne zu rauchen. Was suchte Jörg in dem jungen Mädchen? Die Mutter? Die Erzieherin? Wohl keines von beiden. Er empfand sie ganz einfach als guten Freund, als älteren und umsichtigen Spielkameraden, dem man sich anvertrauen konnte, ohne sich dessen schämen zu müssen. Nicht als zierliches Mädchen, das man zu Bubenspielen am besten nicht heranzog, und nicht als junge Dame, auf die man Rücksicht zu nehmen hatte.

Und damit war es nun zu Ende. Er mußte Jörg klarmachen, daß Miß Garvens als Gast zu behandeln und in keiner Weise zu belästigen sei. Wie leid tat ihm Jörg, weil er ihm das einzige weibliche Wesen seiner Umgebung nehmen mußte, das ihm Wärme zu geben versprach, und zwar eine unaufdringliche Wärme, die man als Bub ohne weiteres annehmen durfte.

Mit einem Seufzer drückte er die Zigarette im Aschenbecher aus und stellte sich an das Fenster seines Arbeitszimmers. Vielleicht sah er Jörg und konnte ihn schon vorbereiten.

Er lächelte, denn wie erwartet kamen sie beide heim — wie die wilde Jagd. Jörg voran und Miß Garvens mit erhitztem Gesicht hinterher.

„Jörg!“ rief ihn der Vater an, aber sein Blick haftete an Georgias Gesicht, die auch sofort stehenblieb und ihm zunickte.

„Er ist immer so rasch. Man sollte Langstrecke trainieren, damit er einem nicht mehr davonlaufen kann. Ich hatte nie einen Bruder“, rief sie zu seinem Fenster hinauf.

„Sie ermüden sich, Miß Garvens. Jörg nutzt Ihre Lebenswürdigkeit zu sehr aus.“ „Oh, that's terrible“, meinte sie in komischem Entsetzen. „Ich komme mir schon ausgenutzt vor. Man sollte Jörg geben drei Tage Zimmerhaft.“

„Drei Tage, nein, Miß Garvens, aber eine Viertelstunde. Bitte, schicken Sie ihn zu mir.“

Sofort gab Georgia den Auftrag an Jörg weiter, der sich schuldbeußt hinter dem Ohr kratzte. „Ob Tante Alena wieder etwas gepöpstelt hat?“ fragte er Georgia leise.

„Dein Dad sah sehr freundlich aus. Ich denke nicht.“

„Was sollte sie ihm auch sagen? Ich sah sie seit gestern nur mehr bei Tisch. Wenn ich fertig bin, klopfe ich an Ihrem Zimmer.“

Als Jörg bei seinem Vater eintraf, bemerkte er sofort, daß es kein Gewitter gab, aber doch irgend etwas Ernstes.

„Hör' einmal, Jörg, du bist doch mein vernünftiger Junge“, begann der Vater, und Jörg seufzte. Wenn Vater von ihm verlangte, er möge sein vernünftiger Sohn sein, dann kam hinterher immer etwas Unangenehmes. Man würde ja sehen. „Du verträgst dich wohl sehr gut mit Miß Garvens?“

„Sie ist — warte, ich kann es dir schon auf Englisch sagen — sie ist first class — die ganze Angst vor der Erzieherin war überflüssig.“

„Wir haben uns beide geirrt, Jörg. Miß Gartens ist gar keine Erzieherin.“

„Das dachte ich mir gleich. Aber das macht doch nichts. Wenn du sie behältst, so wird sie eben eine. Es kommt doch nur darauf an, als was du sie bei der Krankenkasse anmeldest. Du schreibst ganz einfach hin: Beruf Erzieherin. Dann ist sie es auch. Und wir bringen ihr schon bei, was sie alles tun muß.“



Die „letzten“ Mohikaner sind schwindelfrei.

New York. Vor einem halben Jahrhundert entschlossen sich die Nachkommen des „letzten“ Mohikaners, endgültig das Kriegsbeil zu vergraben. Heute klettern die roten Söhne Manitus als Mieter, Fensterputzer, Bauarbeiter und Reiniger in den Stahlgerüsten der Wolkenkratzer Manhattans herum. Da sie absolut schwindelfrei sind, beschäftigen die Firmen mit Vorliebe Mohikaner auf den gefährlichen Baustellen zwischen Himmel und Erde. Ueber 1000 von ihnen verließen in den letzten Jahrzehnten ihre Reservate. Mit Frauen und Kindern kamen sie in die Millionenstadt am Hudson. Heute gibt es im Stadtteil Brooklyn eine Mohikanergemeinde. Die alten Stammestrachten und der Federkopfschmuck werden nur zu Festen aus den Schränken geholt. Obwohl die Indianer längst von den übrigen Einwanderergruppen aufgesogen wurden, ist ihr Stammesbewußtsein noch immer stark ausgeprägt. Den Urlaub verbringen die meisten Mohikaner in den kanadischen Reservaten des Stammes. Ihre erste Begegnung mit dem Industriezeitalter hatten sie 1886. Damals bauten die „weißen Brüder“ im Caughnawaga-Reservat in Kanada eine Brücke über den St. Lorenzstrom. Viele Mohikaner verdingten sich als Bauarbeiter. In den zwanziger Jahren bot der große Boom im Baugeschäft den Roten gute Arbeitsplätze. Die Schwindelfreiheit ist ein Charakteristikum der meisten nordamerikanischen Indianerstämme. Voller Staunen berichtet der englische Reisende John Lawson 1714: „Ohne die geringste Furcht wandern die Rothäute steile Pfade hinauf und balancieren auf schmalen Wegen über tiefen Schluchten. Furcht kennen sie nicht.“ Indianer haben also geholfen, das Gesicht New Yorks mit seiner einzigartigen Wolkenkratzer-Silhouette zu prägen. Mit ihrer Hilfe wurde sowohl das UNO-Gebäude wie auch das Rockefeller-Centre errichtet. Die höchste Baustelle, auf der jemals Indianer arbeiteten, war das 441 m hohe Empire

State Building. Mit Schrecken erinnert sich der alte indianische Mieter Tom Jacobs an seinen ersten Arbeitstag auf einem Wolkenkratzer. Er war gerade aus seinem Reservat nach New York gekommen. „Wir bauten ein riesiges Apartment-Haus in der Fifth Avenue“, erzählte er. „Ich arbeitete als Mieter in 90 m Höhe. Unter mir lagen die tiefen Straßenschluchten. Plötzlich glitt mein Fuß auf dem Gerüst aus. Ich stürzte

in die Tiefe. Im Fallen griff ich geistesgegenwärtig nach dem Stahlgerüst und bekam eine Eisenstrebe zu fassen. Ich hing zwischen Himmel und Erde und schaukelte im Wind. Meine Kollegen wollten ihren Augen nicht trauen. ‚Tom, was machst du da‘, schrien sie entsetzt. Welche Frage! Mit einem kräftigen Klimmzug zog ich mich auf das Gerüst. Ich holte tief Atem und ging wieder an die Arbeit.“

Ein Ketschua hat Sinn für Romantik

Hamburg. Ein Weidmann, der in zünftiger Tracht auf einem Sportplatz Grassoden auslegt — das ist kein alltägliches Bild. Der 42jährige Heinz Franke hat jedoch einen ausgeprägten Sinn für das Außergewöhnliche und eine Vorliebe für Uniformen. Als Ketschua, direkter Nachfahre des großen Inka-Fürsten Huayna de Capac, der 1525 als mächtiger Herrscher über Schlangenburg und Sonnentempel aus dem Leben schied, fühlt sich Franke allem Anschein nach verpflichtet, schon rein äußerlich von seinen Mitmenschen abzustechen. Der Ketschua lebt in einem Wohnwagen am Rande der holsteinischen Stadt Elmshorn. Sein Pech ist, daß er bei der Sturmflut im Februar sämtliche Papiere verloren hat, die seine Abstammung beweisen. Dafür können jedoch die zahlreichen Gewänder, die der Fürstensproß in den Schränken seines „rollenden Schlosses“ aufbewahrt, die Erzählungen unterstreichen. Das bolivianische Konsulat in Hamburg hat ihm bestätigt, daß er nur Original-Trachten besitzt. Zu festlichen Anlässen und sonntags zieht Heinz Franke sie an. Die silbernen Stickereien auf dem nachtblauen Tuch oder die schillernden Orden auf dem grünen „Fürstenrock“ verbreiten dann feierliche Atmosphäre. Wenn auf dem Fahnenmast vor seinem Domizil die Flagge Boliviens weht, ist ein großer Feiertag gekommen. Dann legt Franke auch den Degen an. Ueber dem Hemd trägt er eine breite, grüne Schärpe. Seine Gedanken weilen bei den Ahnen. Seine Mutter, die bei ihm wohnt, holt die Nachbildung der siebenzackigen Fürstenkrone hervor, und im Geist lauschen beide dem Rhythmus alter kultischer Tänze, wie sie beim Inty Ramy, dem Fest der Sonnenwende, gestampft wurden. Heinz Franke hat einen deutschen Vater. In Hannover erblickte er das Licht der Welt. Einmal konnte er auch schon zwei Jahre lang im Land sei-

ner mütterlichen Ahnen, in Bolivien, weilen. Eines Tages möchte er gern ganz dorthin übersiedeln. Vorerst muß er sich jedoch noch damit begnügen, bei Gedenk- oder Festtagen mit den in Hamburg lebenden Bolivianern im Konsulat zusammenzukommen und von der Heimat zu plauschen. Heinz Franke darf jederzeit in das Land seiner fürstlichen Vorfahren einwandern, obwohl er nicht dessen Staatsangehöriger ist. Wann er es für immer tun wird, ist noch ungewiß. Vorläufig wird er seine geliebten Trachten unter grauem, deutschem Himmel weitertragen. Seine 65jährige Mutter muß auch in Zukunft noch das Wasser über einen langen Weg heranschleppen, um für Sauberkeit und leibliches Wohl der beiden Stadtstrandromantiker zu sorgen. Denn heiraten darf der Nachfahre Huaynas nur ein Ketschua-Mädchen mit bester Vergangenheit. Wo aber kann er es in Elmshorn finden?

Hinterlist.

London. Seinen Hund kammte der Zahnarzt Robert Manderson auf einer Parkwiese in Whitley Bay (Nordengland). Ein Polizist sah aufmerksam zu. Hinterher verhalf er Manderson zu einer Geldstrafe — wegen „Verschmutzung öffentlicher Anlagen“. Es waren einige Hundehaare auf den Rasen gefallen.

Abgelehnt.

Stockholm. Etwas faul war die Begründung, mit der ein schwedischer Bauer einen Antrag auf 50prozentige Ermäßigung der Rundfunkgebühren einbrachte: Er begründete ihn mit einseitiger Taubheit. Der Antrag wurde abgelehnt.

„Amtliche Weinprober“.

Paris. Eine fidele Woche machten sich zwei Südfranzosen, die als „amtliche Weinprober“ 18 Kellereien besuchten und nur die besten Naturweine probierten. Der Schwindel kam auf, als sie einen 1938er Spitzenwein als „morastig“ bezeichneten.

„So ist das nicht, Jörg. Sie muß nämlich gar nichts tun.“

„Dann bitten wir sie einfach, wenn sie nicht muß, soll sie es freiwillig tun. Aber weshalb muß sie eigentlich nicht?“

„Sie ist Gast hier, die richtige Erzieherin kam heute an.“

Da stand Jörg plötzlich kerzengerade. „Die will ich gar nicht sehen. Es wäre auch ausgesprochen unanständig Miß Garvens gegenüber. Ich habe ihr heute Freundschaft gelobt. So etwas kann man nicht nur für zwei Tage tun. Vati, ich verspreche dir, daß ich in Zukunft so brav sein werde, wie ich noch nie zuvor war. Du wirst sehen, daß ich gar keine Erzieherin brauche. Sie würde bei uns arbeitslos sein.“

„Das geht nicht, Jörg.“

„Doch, Vati, du hast es noch nicht ausprobiert. Ich gebe dir mein Ehrenwort. Wenn die Schule wieder beginnt, brauchst mich kein Mensch zu wecken. Ich werde jetzt zum Tennis zeitgerecht wach, so geht das später dann auch.“

„Und im Winter?“

„Wir haben doch Geld — oder nicht? Dann, bitte, kaufe mir einen Wecker, so einen wie du hast. Den stelle ich auf mindestens halb sieben Uhr. Ich werde mich sofort waschen, Zähne putzen, frühstücken und pünktlich von daheim weggehen. Auch Tante Alena braucht wegen mir nicht aufzustehen. Die schon gar nicht. Und dann mache ich die Hausaufgaben sofort nach der Schule. Vielleicht hast du hier und da Zeit, sie anzusehen. Ist das viel Arbeit, wenn man Fräulein Georgia bittet, wenigstens die Aufgaben anzuschauen? Geld, das kann man schon von einem Gast verlangen? Aber laß sie hier und schick die andere wieder fort. Die ist gewiß alt und streng.“

„Nein, Jörg, sie ist sogar sehr lieb. Ich kenne sie schon viele Jahre, deshalb weiß ich das ganz sicher.“

„Trotzdem, ich mag sie nicht.“

Jörg kämpfte tapfer mit den Tränen. Er wollte sich Georgia Garvens auf keinen Fall wegnehmen lassen.

Eine Viertelstunde später lernte er Mrs. Mary-Cecily Melville kennen. Sie lächelte ihn liebevoll an, sah sie doch in seinem Gesicht die gleichen leuchtend-blauen Augen wie in dem ihres Jugendfreundes. Dann zog sie ihn impulsiv an sich und küßte ihn.

Jörg machte sich ganz steif in den Armen. Sein Gesicht war wie mit Blut überflossen, als sie ihn wieder freigab.

„Nun, du bist ja ganz verlegen“, stellte Maritzi zu allem Ueberfluß noch fest.

„Freilich“, sagte Jörg ehrlich. „Ich lasse mich nicht gern von Frauen küssen. Tante Alena weiß das schon und tut es auch nicht mehr.“

Miß Garyens hatte die Szene von der Treppe her beobachtet und fühlte, daß sie ihrem jungen Freund zu Hilfe eilen mußte. Die küssende Dame kehrte ihr den Rücken zu, daher ahnte sie die Überraschung nicht, die ihr bevorstand.

Erst als sie sich ihr gegenüber befand, begrüßte sie erfreut ihre ehemalige Lehrerin.

„Ich muß Ihnen danken, Miß Melville, daß Sie mich hier empfahlen. Es ist schön hier, und ich habe schon Freunde, das heißt, einen Freund — oder nicht, Jörg?“

Jörg nickte, aber er blickte unfreudlich drein. „Sie müssen das auch nicht gleich an die große Glocke hängen. Ich hätte Sie für vernünftiger gehalten.“

(Fortsetzung folgt.)

Prager Alltag: Schlangen vor den Läden

Trotzdem wird weiter kolchosiert. - Ostmark sind bei den „Brüdern“ nicht gefragt.

Von HANS WILLAUER.

Das Bild war überall das gleiche: In den Randbezirken wie am Wenzelsplatz standen morgens vor den Geschäften lange Menschenschlangen. Gemüse, Obst, Eier und Fleisch sind Mangelwaren. In den Metzgereien ist am Nachmittag kein Fleisch mehr zu sehen, Wurst dagegen in jeder Menge.

Mit einer Mischung aus Schadenfreude und Stolz wies ein jugoslawischer Diplomat auf die lange Reihe der Männer und Frauen, die neben dem Gebäude der Botschaft vor einem Laden standen: „Sie kennen doch Belgrad. Haben Sie dort in den letzten Jahren noch Menschen um Fleisch oder Gemüse anstehen sehen? Das ist bei uns längst vorbei.“

Daß manche Nahrungsmittel in der Tschechoslowakei knapp sind, geht aus den offiziell bekanntgegebenen Ablieferungsrückständen hervor: bei Eiern 16 Millionen Stück, bei

Fleisch 8000 Tonnen und bei Milch sieben Millionen Liter. In der Haltung der Regierung gegenüber der Landwirtschaft zeigt sich, daß man in Prag reaktionärer denkt als selbst in Moskau. Die Tschechoslowakei hat mit den anderen Ostblockstaaten die Versorgungskrise gemeinsam.

„Wenn wir bloß Geld umtauschen dürften, dann könnten wir all die schönen Sachen kaufen.“ Diese Worte, die zwar nicht schönsten, dafür aber breitesten Sächsisch, sprach eine Frau zu ihrem Mann vor dem Schaufenster eines Schuhgeschäfts am Graben. Als höflicher Landsmann machte ich das Ehepaar darauf aufmerksam, daß sich gegenüber die Staatsbank befände, die ohne große Formalitäten deutsches Geld zum günstigen Touristenkurs von einer Mark zu 3,8 Kronen umtausche. „Aber doch nicht unser Geld“, sagte der Sachse achselzuckend. „Die sprechen zwar tagaus, tagein von brüderlicher Freundschaft, von unserem Geld wollen sie aber nichts wissen. Die wissen eben, was das ehrlich erworbene Geld des ersten deutschen Arbeiter- und Bauernstaates wert ist — und recht haben die Tschechen.“ Dann brach es aus den beiden heraus: „Wenn wir das hier sehen, merken wir erst, wie dreckig es uns geht. Warum können wir nicht ebenso leben wie die Tschechen? Warum haben die hier alles, moderne Schuhe und Anzüge? Ich habe gefragt, ob die Staubsauger und Waschmaschinen in den Geschäften zu kaufen sind — und die Antwort: „Selbstverständlich“, sagte die Verkäuferin.“ Die Frau mischte sich ein: „Schokolade gibt es, so viel sie wollen, bloß teuer.“ (Eine Tafel zwölf Kronen.) „Mir ist die Politik wurscht“, unterbrach der Mann seine Frau, „aber anständig leben will ich, und wenn ich die Tschechen hier sehe, dann weiß ich, daß man auch unterm Sozialismus besser leben kann, als wir es müssen.“

Die zwei wurden von einem Mann unterbrochen, der zu uns trat, mich keines Blickes würdigte und zu den Sachsen sagte: „Unser Bus wartet. Wir müssen weiter.“ Der Zufall wollte es, daß ich am Abend das Ehepaar auf der Karlsbrücke noch einmal traf. Der Mann entschuldigte sich für den schnellen Abschied vor dem Schuhgeschäft: „Das war unser Reiseleiter. Er wollte wissen, was wir mit Ihnen gesprochen hätten. Ich sagte ihm, über die Schönheiten Prags. Außerdem hätte ich versucht, Sie über die Errungenschaften des Sozialismus aufzuklären — was ja wohl auch stimmte, oder etwa nicht?“ Wir lachten und tranken miteinander ein Bier.

„Sie sind herzlich eingeladen“, steht auf der ersten Seite des vom staatlichen Reisebüro verteilten Prospekts. Man muß den Cedok-Leuten zugestehen, daß sie ihre Aufgabe ernst nehmen. Die Wünsche der Reisenden werden prompt erfüllt, die Dolmetscher, meist Frauen und Mädchen, sind höf-

lich und verschonen den Gast mit jeglicher Propaganda. Sie versuchen nie, den Gast zu gängeln, ihm etwas vorzuenthalten. Die Tschechen, die der Besucher auf der Straße, in den Gaststätten und sonstwo trifft, sind höflich und entgegenkommend. An den Geschäften ist die schwarz-rot-goldene Fahne zu sehen (oft ohne Hammer und Sichel). Darunter steht: „Man spricht deutsch.“

Der Abschied von Prag fällt schwer. Ist es die Ungewissheit, ob man die Karlsbrücke, die Moldau, die Gassen und Paläste der Kleinstadt wiedersehen wird, die dieses wehe Gefühl hervorruft, oder ist es die Ahnung, das wahre Gesicht dieser Stadt und ihrer Menschen weder am Tage noch in der Nacht gesehen zu haben? Was ist Prag heute? Sind die großartigen Bauten einer wechselvollen Vergangenheit nur Kulissen, die eine uns unbekannte Wirklichkeit verbergen? Fragen und keine Antwort.

Ich war Hostess auf dem Autosalon

Männer stellen ganz andere Fragen als Frauen. - „Sie haben ein hübsches Kostüm!“

Von PETRA DANIA.

„Darf ich auf Ihrem Stand arbeiten?“ fragte ich. Der Blick des Herrn musterte mich von oben bis unten. „Nicht schlecht“, murmelte er. „Ausgezeichnet!“ sagte er, als ich ihm in knappen Sätzen meine Kenntnisse in Fremdsprachen vorzeigte. So wurde ich als „Standmädchen“ engagiert und durfte mich Hostess nennen. Ich hatte Salonbesucher anzulächeln, ihnen Prospekte anzubieten und Getränke zu servieren, acht Stunden immer nur zu stehen und tausend Fragen zu beantworten.

Wahrscheinlich wollen auch Sie mich fragen, was während der zehn Tage auf dem Pariser Autosalon an der Porte de Versailles passierte. Bitte sehr, hier das Abschlußkommuniqué: „Es wurden 850 000 Besucher gezählt, das sind 12 Prozent mehr als im Vorjahr. Die Aussteller sind mit dem Ergebnis des Autosalons zufrieden, nur die Franzosen nicht, denn das Hauptinteresse galt ausländischen Wagen.“

Nach dem Salon trafen wir Hostessen uns zu einem gemütlichen Beisammensein und tauschten unsere Erfahrungen aus. Es ergab sich einwandfrei, daß uns die männlichen Ausstellungsbesucher eine Frage am häufigsten stellten: „Wollen Sie am Abend mit mir ausgehen?“ Sehr junge Herren allerdings interessierten sich auch für Autos. Sie fragten am häufigsten: „Darf ich mit Ihnen eine Probefahrt machen?“ Ein Herr redete auf mich ein: „Haben Sie es nötig, in dieser Halle zu stehen? Ich biete Ihnen...“

Auf dem Bahnhof in Eger hat der Zug nach Nürnberg zwei Stunden Aufenthalt. Niemand darf die Abteile verlassen. Auf dem Bahnsteig patrouillieren Grenzpolizisten. Eine alte Frau mit viel Gepäck, Koffern, in Betttücher eingeschlagenem Hausrat und Schachteln läuft verzweifelt hin und her. Sie darf zu ihren Kindern in die Bundesrepublik ausreisen. Gepäckträger gibt es nicht, von den Fahrgästen kann niemand helfen. Die jungen Grenzpolizisten wissen nicht, was sie tun sollen. Sie schauen verlegen weg. Ihr Chef, ein Major, sieht die aufgeregte Frau, sagt einige Worte zu ihr und trägt dann das schwere Gepäck über den Bahnsteig zu dem Wagen. Als einige Passagiere diese Hilfe mit Händeklatschen quittieren, bleibt der Major stehen: „Bitte schön, kann ich die alte Frau doch nicht weinen sehen. Muß helfen, ist doch menschlich.“ Der Zug fährt weiter, vorüber an Stacheldrahtverhauen, an Wachtürmen, an Posten mit Maschinenpistolen, dann ein umgepflügter Ackerstreifen, noch mal Drahtverhau: die Grenze. In Schirmding spielen Musikkapellen. Ueber die Straße ist ein Transparent gespannt: „Egerländer Heimatstag“. Vor einer halben Stunde war ich noch in Eger. Für diese Menschen hier liegt die Stadt in unerreichbarer Ferne.

Ganz anders lauteten die Fragen der weiblichen Salonbesucher an uns Hostessen: „Welche Farben gibt es für den Wagen?“ — „Auf welche Weise kann man abzahlen?“ — „Woher haben Sie nur Ihr hübsches Kostüm?“ Nein, Sie haben wirklich ein sehr hübsches Kostüm! Ist es Ihnen nicht zu warm darin?“ — „Kann ich von Ihnen ein Paar Strümpfe bekommen, ich bin gerade irgendwo hängen geblieben.“ — „Waren auch schon Filmschauspieler da?“ — „Glauben Sie, daß mir ein Coupé stehen wird?“ — „Hören Sie nicht auf meinen Mann! Wir haben doch eine Tochter in Ihrem Alter!“ — „Kann ich durch Sie den Wagen billiger beziehen?“

Einige Firmen lockten das Publikum mit Mannequins an ihre Stände. So hatte Rootes zwei attraktive Damen aufgeboden und die molligere Blonde in ein wallendes Gewand, die schlankere Dunkle jedoch in eine Art von Faschingskostüm oder auch buntenfarbenen Trainingsanzug gesteckt. Sie setzten sich in und auf den Humber, sie lächelten in jedes ihnen entgegengestreckte Objekt, sie demonstrierten die Rasse des Wagens mit ihrer Figur. Plötzlich zogen die beiden jungen Damen lange Gesichter. Publikum und Objekt wandten sich von ihnen ab und dem gegenüberliegenden Stand von Willys aus Brasilien zu. Dort vollführte Miß Brasilien 1962, Maria Olivia Cavalcanti, ihren großen Auftritt. Ihrer Schau in Nationaltracht waren die beiden Engländerinnen nicht gewachsen. Doch Autos haben wohl alle drei nicht an den Mann gebracht.

Sie Ihnen beim Auspacken behilflich ist und Ihnen auch das Bad richten kann.“

„Wann sehe ich Jörg?“ fragte Maritzi. „Zum Abendbrot. Er treibt sich mit seiner angeblichen Erzieherin irgendwo herum.“ „Sie machen sich jetzt Sorgen, Konrad?“ Maritzi schüttelte den Kopf und überwand sich selbst. „Georgia ist ein verantwortungsbewußter Mensch. Sie wird nie etwas tun, was Ihrem Kinde schaden könnte. Ob sie Jörg erziehen kann, weiß ich nicht, aber behüten wird sie ihn bestimmt.“

„Ich danke Ihnen, Maritzi.“ Mit einer Verbeugung zog sich Konrad Möbius zurück.

In seinem Arbeitszimmer saß er dann lange tatenlos.

Seine Gedanken umkreisten Jörg. Wie sehr hatte sich dieser in den wenigen Stunden, die er sie kannte, an Georgia Garvens angeschlossen. Würde dies nun bei Maritzi ebenso sein?

Maritzi war ein ganz anderer Mensch, warm, fraulich, reifer, mütterlicher. Viel besser vielleicht — gewiß sogar — aber Jörg hatte durch das ständige Gängeln Alenas, durch ihre Strenge, ihre unduldsame Art, die sie ihm gegenüber immer mit dem Hinweis: „Ich könnte deine Mutter sein“ herauskehrte, den denkbar schlechtesten Eindruck von Ersatzmüttern bekommen.

Seine Mutter starb, ohne eine Lücke hinterlassen zu haben, da er damals noch zu klein war, um den Verlust zu empfinden. Alena bemühte sich, ihm die Mutter zu ersetzen und tat dies in einer Weise, die Jörg jede Sehnsucht nach einer neuen Mutter nahm. Er hatte einen Vater und eine Tante, die für sein leibliches Wohl sorgten, das taten in gleicher Weise auch Elfriede und Frau Kolb. Er schätzte das nicht besonders, da es ihm zu selbstverständlich war.

(Fortsetzung folgt)

Der große und der kleine MOBIUS

ROMAN VON HERTA CARLSEN

Presserecht: Laumann-Verlag, Rheine (Westf.)

17. (Nachdruck verboten.)

Nun lachte Maritzi, daß man die Grübchen sah. „Und ich suchte den Aufsatz wie eine Stecknadel, da ich ihn sehr originell fand und der Klasse vorlesen wollte. Das Mädchen schlagen Sie sich aus dem Kopf. Georgia kommt zu Ihnen niemals herüber. Sie würde lachen, böte man ihr die Stellung einer Erzieherin mit Kampfesausichten gegenüber Alena Kauz. Ihr Vater, Mr. Garvens, sitzt im Aufsichtsrat eines Oeltrüsts und würde es auch niemals zugeben, daß seine Tochter in untergeordneter Stellung im Ausland arbeitet. Sie hat sich bereits um einen Platz als Austauschstudentin beworben, für den nur Töchter aus ersten Häusern in Betracht kommen, die in gleichwertigen Familien Aufnahme finden sollen.“

Möbius sah sie verständnislos an. Dann raffte er sich auf. Es war jetzt an ihm, die Irrtümer aufzuklären.

„Miß Georgia Garvens ist seit zwei Tagen hier und widmet sich widerspruchslos meinem Sohn“, sagte er mit Bestimmtheit und ließ damit keinen Zweifel an den Tatsachen.

„Georgia ist hier?“ Maritzi glaubte nicht recht zu hören. „Und sie widersprach nicht, als Sie ihr die Arbeit zuwies?“

„O doch, energisch sogar. Allerdings habe nicht ich ihr eine Arbeit zugewiesen, sondern meine Schwägerin, aber sie beklagte sich nicht bei mir. Ich weiß die Sache nur von Alena.“

„Wie aber kommt Miß Garvens zu Ihnen?“ forschte Maritzi.

„Das frage ich mich selbst. Auf Grund der Bewerbung sandte ich ihr durch einen Geschäftsfreund Reisegeld und Fahrkarte.“

„Jetzt erkläre ich mir die Angelegenheit schon eher. Georgia glaubt sich hier als Gast, als Austauschstudentin zur Erlernung der deutschen Sprache.“

„Wie ungastlich muß sie mein Haus empfinden, in dem man ihr nicht nur einen sehr lebhaften Jungen aufbürdet, sondern ihr sofort das Einkochen von Himbeeren zumutet. Was soll ich jetzt tun?“

„Wenn es Ihnen recht ist, werde ich mit ihr sprechen.“

„Sie nehmen mir Schwieriges ab, Maritzi.“ „Es ist meine Pflicht, da ich den Irrtum verschuldete.“

„Lassen Sie mich gutmachen. Miß Georgia möge, so lange sie will, Gast sein. Wenn ich auch keine Tochter habe, die ich nach England schicken kann, so wird hoffentlich mein Bub einmal dort Aufnahme finden, um seine Sprachkenntnisse zu vervollkommen.“

„Ich will es Georgia gern sagen, Konrad.“ Maritzi senkte ein wenig den Kopf. Die allzeit liebenswürdige Art ihres Jugendfreundes im Zusammenhang mit der sehr hübschen und um so viel jüngeren Georgia Garvens mißfiel ihr. Auch kam er nicht mehr auf ihr Angebot zurück, die Stellung als Jörgs Erzieherin selbst anzunehmen, so daß sie es kaum wagte, nochmals davon anzufangen. Das würde sich alles nach der Unterredung mit Georgia ergeben.

Diesem Zusammentreffen sah sie mit recht gemischten Gefühlen entgegen. Sie kannte die

jungen Mädchen nur aus den Unterrichtsstunden, sonst waren sie ihr fremd. An manchen ihrer Schülerinnen hatte sie einen unantastbaren Hochmut beobachtet. Wenn Georgia auch zu diesen gehörte, würde die Angelegenheit für Maritzi peinlich werden.

Dr. Möbius hatte vergessen, seine Schwägerin von Maritzi's Ankunft zu verständigen — oder er wollte dies nicht tun. Jedenfalls standen sich die beiden Frauen erstmals in der Halle seines Hauses gegenüber.

Maritzi blickte bedauernd in Alenas nervöses Gesicht, sah das Zucken des blassen Mundes und streckte ihr spontan die Hand entgegen. Ein armer Mensch, dachte sie, der sich und anderen das Leben schwer macht.

Alena dagegen ergriff die Hand nur zögernd. Sie sah die Grübchen in Maritzi's Wangen und Kinn, die vollen, genussfrohen Lippen, den samtbraunen Hauch der Wangen und wußte: Hier steht ein Weib, das einen Mann sehr glücklich machen kann, und an dessen Seite hielt sich ihr Schwager Konrad, der seit Jahren Witwer war und — das glaubte sie mit Sicherheit zu wissen — ohne feste Bindungen zu irgendeiner Frau.

„Ich bitte dich, Alena, lasse für Maritzi das schönste Zimmer herrichten. Ich möchte, daß sie sich wohlfühlt und möglichst lange mein Haus als ihre zweite Heimat betrachtet.“

„Wünschen Sie ein ruhiges Zimmer nach dem Garten, oder...?“

„Das überlasse ich Ihnen. Ich bin in London nicht verwöhnt worden.“

Möbius machte dem sich mühsam dahinschleppenden Gespräch ein Ende, indem er Wilfried mit dem Reisegepäck Mrs. Melvilles zu dem ihm am geeignetsten erscheinenden Zimmer beorderte, nicht ohne Alena höflich zu fragen: „Es ist dir doch so angenehm?“

Dann geleitete er selbst seine Jugendfreundin hinauf. „Ich schicke Ihnen Elfriede, damit

Alles nur Gladys wegen

Kriminalgeschichte von MARIA BRANOWITZER-RODLEK.

Tommi Fogard, der Jüngste von Scotland Yard, ärgerte sich. Gladys kam nicht. Zum hundertsten Male sah er auf seine Armband-uhr. Lässig stand Tommi da und hielt das Rakett in der linken Achselhöhle. Müßig sah er einem jungen, hübschen Mädchen zu, das mit einem eleganten, hübschen jungen Mann spielte. Mit dumpfem Klacken flogen die Bälle hinüber und herüber. Es war sehr heiß, trotz des späten Herbsttages. Vom Meer her roch es nach Fischen und nassem Sand. Gladys kam immer noch nicht. Der junge Mann dort auf dem Spielfeld band sich jetzt das rote Tüchlein am Halse fest. Eben war das Spiel beendet.

„Heiß“ — rief er seiner Partnerin hinüber. „Ja, aber weiter bitte —“, und weiter gings.

Tommi aber grübelte vor sich hin. Er war erst ganz kurz in Scotland Yard, und schon schwänzte er seinen Dienst. Unverzeihlich war das. Und alles wegen Gladys, die nicht kam. Eigentlich hätte Tommi einem geriebenen Verbrecher nachspüren sollen.

Und endlich kam Gladys. Ein Netz mit Bällen baumelte an ihrer Armbeuge, in der Hand hielt sie ihr Rakett. Kleine Schweiß-tropfen standen auf ihrer Stirne, und die Löckchen hingen ihr aufgelöst in das hübsche Gesicht. Sie streifte Tommi Fogard mit einem flüchtigen, abschätzenden Blick. Ihr Lächeln vertiefte sich, es wurde wärmer, herzlicher, denn Tommi gefiel ihr.

„Entschuldigen Sie mich“ — sagte Gladys. „Ich habe mich verspätet. Spielen wir auf diesem Platz. Uebrigens — kennen Sie diesen jungen Mann, der da spielt?“ Und sie warf dem jungen Mann mit dem roten Tüchlein um den Hals einen bewundernden Blick zu.

„Nein“, antwortete Tommi höflich. Aber er ärgerte sich; denn er konnte es sich nicht verhehlen: ein verdammt hübscher, eleganter Bursche war das, sehnig und schlank, die weißen, tadellosen Zähne leuchteten aus dem braunen Gesicht. Tommi ärgerte sich, daß Gladys nach diesem fremden Eindringling fragte. Er hatte für Gladys den Dienst vernachlässigt. Er hatte auf sie gewartet, weiß Gott lang genug.

„Ein fiescher Kerl!“ murmelte Gladys, und als sich Tommi räusperte, setzte sie rasch hinzu: „Bin gleich wieder da“ — nickte lächelnd und eilte den Garderoben zu.

Und Tommi wartete wieder. Was tat er anderes, seit er Gladys kannte? Er wartete auf Gladys, auf die Gelegenheit, auf eine Aussprache und dachte bei sich, daß sie ihn wohl kaum nehmen würde, auch wenn er es so heiß ersehnte. Gladys war aus reichem Haus. Tommi — nun, Tommi hatte nicht viel. Vileicht eine Karriere vor sich. Sonst nichts. Nun war das Spiel dort drüben zu Ende. Die junge Dame und der hübsche junge Mann reichten sich über das Netz die Hände. Er lachte und sagte irgend etwas. Tommi verstand es nicht. Und dann kam der junge Mann direkt auf Tommi zu, während die junge Dame zu den Garderoben eilte.

„Tag“ — sagte er lässig und legte kurz zwei Finger an die braune Stirn. „Haben Sie Feuer, bitte?“ und hielt eine Zigarette hoch.

Tommi wollte verneinen, denn jeden Augenblick konnte Gladys kommen, und er wollte nicht — aber schließlich griff er nach dem Feuerzeug. Die Hand des jungen Mannes zitterte ein wenig, als er die Zigarette an das Flämmchen hielt.

„Heiß“ — sagte er wieder lässig, als er sich bedankt hatte. „Schon hier gewesen?“ — „Hab' Sie noch nie gesehen?“

„Nein. Erstmal!“ Gladys mußte gleich hier sein. Tommi wandte sich ab.

„Verstehe —“ Der schöne Fremde lächelte. „Heimliche Braut, wie?“ und er deutete mit

dem Kinn auf die Garderoben. Tommi konnte nichts dagegen tun, aber er lief rot an wie ein gesottener Krebs. Aus Verlegenheit und aus Zorn über den zudringlichen Fremden. „Dann will ich nicht stören“ — murmelte der junge Mann mit dem roten Tüchlein am braunen Hals, schulterte das Rakett und übernahm das Ballnetz, das ihm nun ein Ballbursche gefüllt reichte. Er schlenderte mit wiegenden Schritten der Herrengarderobe zu. Das Netz schaukelte leicht an seiner Armbeuge.

Gerade da verließ Gladys die Garderobe. In ihren weißen Shorts und dem enganliegenden weißen Pullover sah sie zum Anbeißen aus. Gladys dankte auf den Gruß des jungen Mannes mit einem süßen Neigen des schönen Kopfes. Und der Gigolo sah sich nach Gladys um.

„Wollen wir nicht endlich beginnen?“ fragte nun Tommi kratzbürstig. Gladys nickte wie abwesend, und dann spielten sie. Um ehrlich zu sein, es war ein miserables Spiel, jeder von ihnen dachte an etwas anderes.

Plötzlich gab es vor den Garderoben einen kleinen Aufstand. Der hübsche Fremde stand neben seiner Partnerin. Eine andere Dame, ein Klubmitglied, das Gladys kannte, war in Tränen aufgelöst. Gladys ließ Bälle Bälle sein und bat Tommi, nachzusehen, was los war.

„Und so ist es schon lange Zeit“ — weinte die Garderobiere. „Eine merkwürdige Geschichte.“

„Mein schöner, großer Ring“, jammerte die in Tränen aufgelöste Dame, „meine schwere goldene Kette, das breite Armband —“

„Was ist denn los?“ fragte Gladys. „Schmuck wurde gestohlen!“ antwortete der junge Mann mit dem roten Tüchlein um den Hals.

„Und die Polizei!“ schrie die Garderobenfrau wieder mit schriller Stimme. „Die Polizei tut nichts!“

Tommi fühlte sich getroffen. Er senkte den Blick, und dabei sah er zufällig auf das Ballnetz, das in der Armbeuge des schönen jungen Mannes hing. Es baumelte nicht mehr lose an seinem Arm wie vorher.

In Tommis Ohren brauste es, er hörte nicht mehr, was die anderen jammerten, sagten oder sprachen, er hob die Hand wie im Traum.

„Gestatten Sie“, sagte er heiser, mit dem Gefühl, sich furchtbar zu blamieren, vor Gladys und — vor Scotland Yard. Er faßte nach dem Ballnetz des jungen Mannes, riß es auf und tappte die Bälle ab. Sie waren schwer, schwerer, als einem gewöhnlichen Tennisball zustand. Wenn man daran drückte,



öffnete sich ein ganz kleiner Spalt. Tommi, nun sicherer geworden, während die anderen wie erstarrt zusahen, schüttelte die Bälle ein wenig. Einige Schmuckstücke, auch der Ring, kamen ans Tageslicht. Die seit längerer Zeit angesammelte Beute sollte wohl gerade abtransportiert werden.

Tommi Fogard verhaftete den jungen Mann und seine Partnerin. Tommi wurde gepriesen, befördert und bekam Gladys. Sie sieht nur mehr Tommi. Kein anderer interessiert sie. Aber zu spät kommt sie heute noch.

„Ich habe ihn mit Mühe vor einer Stunde gekauft und sofort in diesen Raum bringen lassen“, sagte Tazette. „Wie gefällt er Ihnen?“ Solebemann nickte befriedigt.

„Mein Wagen wartet. Wollen Sie mir den Tisch hinausbringen?“

„Sehr gern.“ Thomas Tazette faßte den Tisch, um ihn hinauszutragen. Aber es blieb ein vergebliches Bemühen. Der Tisch ging nicht durch die schmale Tür. Er war zu breit, und Tazette konnte ihn drehen und wenden, wie er wollte, es war unmöglich.

Der Fremde schüttelte den Kopf: „Seltsam! Wie haben Sie ihn denn heute morgen hereinbekommen?“

„Ich — aber — ja“, stotterte Tazette, — ein Irrtum.“

Solebemann lächelte boshaft: „Diesen Irrtum würden Sie mit Gefängnis bezahlen, wenn ich Sie anzeige. Aber ich habe gar nicht die Absicht. Ich bin mit Ihrer Arbeit sehr zufrieden. Sie werden ab heute immer für mich arbeiten. Nur mit dem Unterschied, daß ich jetzt die Preise festsetze und Ihnen nur Ihren normalen Arbeitslohn bezahle. Sollten Sie jedoch jemanden finden, der Ihnen ebenfalls in einer kleinen Werkstatt mit einer so engen Tür besonders breite antike Möbelstücke arbeitet, so bin ich gerne bereit, Sie an diesem Geschäft zu beteiligen.“

Der Tisch Napoleons war etwas zu groß

Von JO HANNS RÖSLER.

Thomas Tazette lebte das bescheidene Leben eines Holzwurms. Er bohrte kleine Löcher in neue Möbel, bis sie fast zusammenfielen, und verkaufte sie dann für teures Geld als antik. Thomas Tazette hatte einen kleinen Laden in einer stillen Gasse, und da er die Scheiben seiner Schaufenster nie putzte, galt er mit der Zeit als ernstzunehmender Händler für antike Stücke. Seine Werkstatt befand sich in einem kleinen Hinterzimmer des Geschäftes. Eines Tages trat ein Herr in den Laden.

„Ich heiße Solebemann“, sagte er, „ich suche einen Tisch, an dem Napoleon gegessen hat. Sie kennen ja als Antiquitätenhändler sicher derartige Tische. Sie haben die auffallende Eigenschaft einer besonders breiten Tischplatte. Wissen Sie Bescheid?“

„Selbstverständlich!“ „Können Sie mir einen derartigen Tisch verschaffen?“

„Ich weiß einen ganz prächtigen und eigenartigen Tisch aus dem Besitz Napoleons“, antwortete Tazette. „Er befindet sich heute in der Villa eines meiner besten Kunden. Vielleicht verkauft er ihn.“

„Ich bin gern bereit, bis 2000 Mark dafür zu zahlen.“

„Ich werde mich bemühen.“

Der Fremde ging. Kaum hatte er den Laden verlassen, machte sich Thomas Tazette sofort an die Arbeit. Er kaufte einige Bretter und Pfosten aus einem aufgelassenen Bau zu Demolierungspreisen, erweiterte künstlich die Risse, glättete die vom Regen verwitterte Oberschicht, bohrte die von dünnen Nägeln zurückgelassenen Löcher aus, goß Nußöl darüber, beizte, leimte, hämmerte, rieb, polierte, lackierte, kratzte den Lack wieder heraus und schnitzte an dem Holz herum, bis ein Tisch in der kleinen Werkstatt stand, bei dem auch Napoleon sich nicht erinnert hatte, an ihm nicht gegessen zu sein. Der Tisch schimmerte in der Patina seiner 130 Jahre, breit lag die rissige Platte über ihm und strahlte die Persönlichkeit des Mannes aus, der vor Menschenaltern hier gegessen hatte.

Es gab auf der ganzen Welt keinen Tisch, der authentischer hätte sein können, und jeder andere Tisch dieser Zeit schien zu ihm wie eine plumpe Nachahmung.

Tazette benachrichtigte den Bankier, der sofort eintraf.

„Sie haben ihn?“

Thomas Tazette führte den Besucher heimlich durch die enge Tür in den hinteren Raum. Der Tisch stand groß und ganz prächtig da.

Orangenkonfitüre

Von GONDA JAEGER.

Eine Frau geht auf der Straße. Plötzlich stockt ihr Schritt, ein Plakat ist ihr ins Auge gefallen.

Jetzt kauft die kluge Hausfrau Orangen! Das läßt sich die Gute nicht zweimal sagen. Auf dem Heimweg trifft sie eine Bekannte.

„Wie machen Sie eigentlich Orangenkonfitüre?“ fragte die Wißbegierige.

„O, das kann ich Ihnen ganz genau sagen!“ beteuert diese, und beginnt das Rezept zu explizieren.

Indessen nähert sich eine dritte Frau, horcht zu und schüttelt den Kopf.

„Verzeihen Sie, wenn ich mich dreinmische“, sagt sie, „aber Ihr Rezept ist falsch. Man passiert die Orangen ganz einfach durch die Fleischmaschine —“

„Um Gottes willen!“ stöhnt die vierte Frau, die inzwischen des Weges gekommen war und sich auch noch in die Orangen mengt. „Man muß die weiße Haut mit einem Messerchen sauberlich schälen!“

Es ist gut, daß keine der Frauen ein Messerchen jetzt bei sich trägt. Wer weiß, ob der Streit nicht blutig geendet hätte.

Nun verschafft sich die Urheberin der Debatte Gehör: „Es kommt doch letzten Endes nur auf den Wohlgeschmack an, nicht wahr? Welche schmeckt also am besten?“

„Meine!“ rufen alle Frauen wie aus einem Mund — es waren mittlerweile fünf im Kreis geworden.

Die Klügste von allen schlägt nun vor: „Liebe Frau, ich bringe Ihnen morgen ein Glas zum Kosten ins Haus, dann können Sie selbst entscheiden!“

„Ich auch, ich auch!“ stimmen die anderen Frauen ein, eilen heim, schälen eifrig Orangen, schneiden sie, schütten Zucker darauf, rühren und kochen und füllen zum Schluß das duftende Mus in Gläser.

Am nächsten Tag bekommt die Frau, die kein Rezept wußte, fünf Gläser voll herrlicher Orangenkonfitüre ins Haus gebracht. Sie sagt fünfmal herzlichen Dank und kostet genüsslich davon.

Dann lehnt sie sich an den Tisch und denkt nach.

„Wozu“, sagte sie, „soll ich mich eigentlich noch mit der mühseligen Einkocherei plagen? Mehr als fünf Gläser wollte ich doch gar nicht?“

Sehr wahr.

In einer Gaststätte blieben die Gäste aus. Kurz entschlossen hing der Sohn des Gastwirtes ein Plakat ins Fenster, das sich als durchschlagender Erfolg erwies: „Kommen Sie herein und essen Sie“, stand auf dem Plakat, „sonst verhungern wir beide!“



„— was ich wähle? Selbstverständlich die gleiche Partei wie Sie, verehrter Meister!“

Die Waffe Tells steht noch hoch in Ehren

In der Schweiz gibt es 2600 Armbrustschützen. - Sport mit Präzisionsinstrumenten.

Von JOHANN GRUBER.

Genf. Lautlos schnell der 30 Gramm schwere Pfeil von der Sehne. Bruchteile von Sekunden später trifft er millimetergenau ins Ziel. Der Schütze streicht befriedigt seine 18 Pfund schwere Armbrust. Es ist jedoch nicht der Schweizer Nationalheld Wilhelm Tell, den wir beobachten, sondern einer der 2600 in 110 Vereinen organisierten eidgenössischen Armbrustschützen. Sie benutzen noch heute Tells Waffe jedes Jahr auf unzähligen Schützenfesten als Sportgerät. Natürlich gibt es auch einen Schweizer Meister in dieser Disziplin.

Durch Tells Apfelschuß ist die Armbrust als „Schweizer Waffe“ bekannt geworden. Tatsächlich aber haben die Eidgenossen sie nicht erfunden. Sie ist viel älter als die Schweiz. Als ihr Ursprungsland gilt China. Von Ostasien aus fand sie im Nahen Osten Verbreitung. Hier lernten sie die europäischen Kreuzritter kennen, fürchten und schätzen. Sie brachten die neue Wunderwaffe nach Europa. In Frankreich kannte man die Armbrust daher schon im 9. Jahrhundert, in Deutschland wurde sie jedoch erst im 12. Jahrhundert gebräuchlich,

ins Gebiet der Eidgenossenschaft hat die Armbrust erst im 13. Jahrhundert Eingang gefunden. Die erste bekannte bildliche Darstellung einer Armbrust in der Schweiz stammt aus dem Jahr 1235. Man kann sie noch heute auf dem Wappen und Siegel des Luzerner Rats Herrn Johann von Hochdorf finden. Söldner der Hohenstaufen-Kaiser brachten die Waffe in die spätere Eidgenossenschaft.

Die Armbrust zeigte schon damals so ungeheure Wirkung, daß ihr Gebrauch im Kampf gegen Christen auf dem zweiten lateranischen

Konzil 1139 verboten wurde. Papst Innocenz III. erneuerte das Verbot 1215 — allerdings vergeblich. Zuweilen besaß die Armbrust eine bedeckte Rinne oder einen zylindrischen eisernen Lauf mit Schnenschlitz. Aus diesem Schnäpper schoß man Kugeln aus gebranntem Ton, Marmor oder Blei mit solcher Kraft, daß sie noch auf 120 m Entfernung einen Brustpanzer durchdrangen. Hieraus erklärt sich auch, weshalb die Armbrust noch lange neben dem Gewehr als Schußwaffe bestehen konnte. Erst gegen Mitte des 16. Jahrhunderts verschwand sie aus den Heeren. Bei den Schützen der Schweiz aber steht sie bis heute hoch im Kurs.

Das Armbrust-Schießen ist als Sport voll anerkannt. Die moderne Präzisionsarmbrust ist eine vollwertige Schußwaffe, die auch dem anspruchsvollsten Schützen genügt. Der Umstand, daß nicht mit Patronen, sondern mit

Pfeilen geschossen wird, macht den Gebrauch der Armbrust zum billigsten Schießsport. Sie besteht aus Schaft, Bogen, Sehne und Abzugsvorrichtung. Diese Teile blieben durch die Jahrhunderte hindurch bestehen. Nur die Ausführung hat selbstverständlich große Wandlungen erfahren. So wurde z. B. schon im 14. Jahrhundert der ursprüngliche Eibenholzbogen vom Hornbogen abgelöst. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts kam dann der Eisenbogen auf, der Vorläufer des heutigen Stahlbogens.

Auch die Sehne erfuhre ähnliche Verbesserungen bis zur heutigen präzise gearbeiteten Stahlsehne. Korn und Visier sind erst in den letzten Jahren teilweise durch Diopter und Ringkorn ersetzt worden. Der Armbrustschütze sieht dem Gewehr- oder Pistolenschützen in der Kleidung ähnlich. Ein schwerer Skistiefel gibt dem Standbein Halt. Die Faust steckt in einem festen Lederhandschuh. Die Zielscheiben haben einen Durchmesser von 14 bis 18 cm. Die „10“ weist nur einen Durchmesser von 14 mm auf. Da der Schütze lediglich einen oder zwei genau eingeschossene und sorgfältig auf die Waffe abgestimmte Pfeile verwendet, muß das Geschoss nach jedem Schuß zurückgebracht werden. Dazu benutzt man eine Art Rohrpost.

MATURA-Waschautomaten

Für unsere betriebswirtschaftliche Abteilung suchen wir zum sofortigen oder späteren Eintritt

einen Betriebsabrechner

mit Erfahrung in der Kalkulation, Kostenrechnung und Betriebsbuchhaltung.

Wir bieten gute Bezahlung, 42 1/2 Stunden bei 5-Tage-Woche, volle Fahrgeldrückerstattung.

Bitte bewerben Sie sich schriftlich oder stellen Sie sich persönlich vor.

Aug. Lepper, Masch.- u. Apparatebau GmbH.
Personalabteilung - Bad Honnef a. Rh.

Heizungsmonteur und Installateur

zum sofortigen Eintritt gesucht.
Höchstlohn nach Vereinbarung.

H. SCHWIPPER, Oberdollendorf
Heisterbacher Straße 123

Eine Stenotypistin,

(1. Kraft),

zwei Kontoristinnen, eine ältere Angestellte

(für die Registratur)

in gute Position gesucht.

Fünf-Tage-Woche, Fahrkosten-Erstattung.

Bewerbung oder Vorstellung erbeten.

HAUS RABENHORST - Unkel am Rhein



**Der Wunsch von Millionen:
Das eigene Haus im Grünen -
bausparen macht's wahr.**

Beratungsstelle Siegburg, Zeitstr. 9, Telefon 3464 (auch samstags geöffnet) Benno Weidenbrück - Josef Rommelfanger, Beratungsstelle in der Stadtparkasse Bad Honnef jeden Mittwoch von 15-16.30 Uhr.

Rheinprovinz BAUSPARKASSE DER SPARKASSEN

Preiswert zu verkaufen:
1 Doppelschlafzimmer, hell
Eiche, m. Matratzen, 1 Doppel-
pelle, 1 Zimmertür,
1 Fensterrahmen 132x98.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle.

**Federfuß, porzellanfarb.
Zwerghähnchen,**
6 Monate, 1a Tiere, abzuge-
ben (10 DM).
Unterberg, Honnef,
Am Wolfshof 7

Liefere und verlege

Kunststoff-Fußböden Linoleum- und Teppichbeläge

JOHANN KIRSCHNICK
Malermeister

Hauptstraße 11 - Telefon 3701

**Halbtagsbeschäftigung
als Kraftfahrer (Kl. III)**
gesucht.
Offerten unter Nr. 1542 an
die Geschäftsstelle.

Lagerverwalter
(Lagerist) sucht neuen
Wirkungskreis.
Offerten unter Nr. 1537 an
die Geschäftsstelle.



HEIZOEL MIT GÜTE-BRIEF

Bad Honnef am Rhein **Philipp Wolf & Co.** Selhofer Str. 22, Tel. 2684

Gewerblicher Raum

(drei große Schaufenster) als Laden oder Büro
geeignet, zu vermieten.

Offerten unter Nr. 1539 an die Geschäfts-
stelle.

Hanggrundstück

in Honnef oder Rhöndorf
gesucht.

Telefon 3129

**Alleinstehender berufstätiger
Herr sucht
leeres Zimmer**
in Bad Honnef.
Offerten unter Nr. 1528 an
die Geschäftsstelle.

2 Zimmer, Küche,

evtl. Bad, gesucht.
Offerten unter Nr. 1525 an
die Geschäftsstelle.

Baugrundstück in Hövel

700 qm, 17 m Straßenfront,
zentral, doch ruhig gelegen,
zu verkaufen.

Offerten unter Nr. 1545 an
die Geschäftsstelle.

Alte Gemälde,

antike Möbel, zu hohen
Liebhaberpreisen bar zu
kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 1508 an
die Geschäftsstelle.

**Älteres Rentner-Ehepaar
sucht dringend
Kleinvohnung (2 Zimm.),**
Alt- oder Neubau, Miete
bis 150 DM. Off. unt. Nr.
1543 an die Geschäftsstelle.

Biete 4 Zimmer, Küche,
Bad, zwischen Remagen-
Oberwinter, Suche 2 Zim-
mer, Küche, Bad in Honnef
oder näherer Umgebung.
Angebote unter Nr. 1540 an
die Geschäftsstelle.

Garage frei!

Groß-Garagen
Gebr. Thomas,
Rommersdorfer Straße 23

Garantiert 8 grüne Welle

**DB DEUTSCHE
BUNDESBahn**

Schöne große Garage

zu vermieten.
Meisenweg 27,
an der Karlstraße, bei Hy.

Moderner Kinderwagen

(halbhoch) zu verkaufen.
Offerten unter Nr. 1538 an
die Geschäftsstelle.

**Neuwertige
Herren-Kommode**
zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle.

3 PLUS-PUNKTE für



Beste Qualität

Günstige Preise

Guter Kundendienst

BONN, Sternstr. 74 · SIEGBURG, Kaiser Str. 6
BAD GODESBERG, Koblenzer Str. 22

Schulentlassenes Mädchen,
aufgeweckt u. zuverlässig,
mit gut. Umgangsformen
als Sprechstundenhilfe
Ostern 1963 gesucht.
Zuschriften erbeten unt. Nr.
1523 an die Geschäftsstelle.

Gute Bürokräft

für Buchführungsarbeiten u.
Schreibmaschine gesucht,
evtl. halbe Tage.
A. Frankl, Honnef,
Hauptstraße 29b

Suche für einen kl. Hotel-
betrieb, 10 km von Honnef,
eine Gehilfin.
Wohnung im Haus.
Angebote unter Nr. 1529 an
die Geschäftsstelle.

Jg. techn. Zeichner

sucht Nebenbeschäftigungen
aller Art.
Offerten unter Nr. 1533 an
die Geschäftsstelle.

Zuverlässige

Haushaltshilfe

für 2 oder 3 halbe Tage
wöchentlich gesucht.
Lindemann-Eich,
Rolandsmühle 6 (Lohfeld)

Weibl. Arbeitskräfte

für Näherei und Stoff-
druckerei, auch aushilfs-
weise, halbtags oder ganz-
tätig gesucht.

Delu-Fabrik

Gartenstraße 12
Telefon 2547

Welches nette aufgeweckte
Mädchen

möchte Friseurin

werden?

Eintritt Ostern 1963.
Offerten unter Nr. 1503 an
die Geschäftsstelle.

Freundl. Stundenhilfe

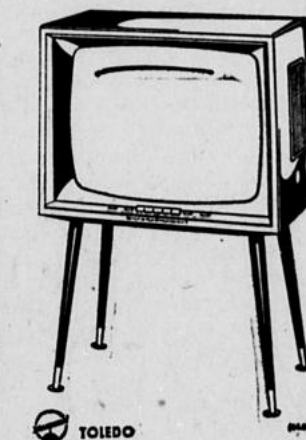
für vormittags gesucht.
Helga Lauffs, Bergstr. 53
Telefon 2588

Metzgerei- od. Lebens- mittel-Verkäuferin

sofort oder später gesucht.
Auf Wunsch Kost u. Woh-
nung im Hause. Beste Be-
zahlung u. Fahrgeldvergüt.
Zu erfragen in der Ge-
schäftsstelle.

Anstreicher- und Tapezierarbeiten

werden sofort sauber und
preiswert ausgeführt.
Anfragen unter Nr. 2 an
die Geschäftsstelle.



Fernsehgeräte

aller namhaften Fabrikate
in großer Auswahl!
Fachmännischer Antennenbau!

Keine Anzahlung.
1. Rate nach 3 Monaten.
Vorbildlicher Kundendienst.
Erstausstattung günstige
Zahlungsbedingungen.

Altgeräte werden zu Höchst-
preisen in Zahlung genommen.

Fordern Sie Angebote
von Ihrem Fachgeschäft

ELEKTRO Manns

Linz/Rh., Strohgasse 1, Tel. 473

Ein Kauf, der immer Freude
bringt! Preiswerte

echte Perser-Teppiche

kauft man bei Ali Mohit,
Bad Honnef a. Rh.,
Reichenberger Str. 38a,
Telefon 3274. - Eine alte
Brücke vom Jahre 1888.

Privatsilention

mit Nachhilfe tägl. in allen
Fächern (Sexta-Quarta)
durch erfahrenen Lehrer
(Stud.-Ref.).
Telefon Honnef 2208

Drei Tage nach der Inspektion in der Werkstatt:

Bremsschlauch platzte — Kind mußte sterben!

Macht endlich Schluß mit der Talmi-Sicherheit! — Wir fordern Zweikreis-Bremssystem statt unnützem Chromzierat. — Gesetzgeber muß seine Pflicht erfüllen.

Von Ing. S. VERSBACH-HADAMAR

Ein Kind mußte sterben, weil an einem neuwertigen Skoda Oktavia (Tachometerstand 6700 km) ein Bremsschlauch platzte. Wie kam es dazu? Der linke vordere Bremsschlauch war durch Reibung am Felgenhorn bis zur Hälfte des Schlauches angeschauert worden. Dies stellte der Sachverständige bei der Untersuchung des Unfallwagens fest.

Erst drei Tage zuvor war das Fahrzeug in der Werkstatt gewesen. Man hatte es dem Besitzer mit dem Bemerkung zurückgegeben, es sei alles in bester Ordnung. Auf Grund des Sachverständigen-Gutachtens wurde der Fahrzeuglenker von der Anklage des Vergehens gegen die Sicherheit des Lebens vom Schöffengericht freigesprochen. Schuld an dem furchtbaren Unglück war nämlich nicht der

Immer wieder vorkommen, daß ein Bremsschlauch scheuert und ein Unschuldiger für die Nachlässigkeit anderer sein Leben lassen muß. Hätte der Fahrer durch eine Bremsprobe vor Beginn der Fahrt den Schaden bemerken können? Nein! Selbst ein angeschaueter Bremsschlauch hält den geringen Druck einer Normalbremsung aus und platzt erst dann, wenn der Druck bei einer Notbremsung ansteigt.

Es gibt sichere Bremsanlagen!

Sie werden mich fragen: Gibt es denn noch keine sicheren Bremsen? Natürlich gibt es „sichere“ Bremsen, nur kosten sie bedeutend mehr Geld. Diese „sicheren“ Bremsanlagen findet man z. B. in Omnibussen. Es handelt sich um sogenannte Zweikreisbremsen, bei denen die beiden Vorderräder an einen Bremskreis und die beiden Hinterräder an einen zweiten Bremskreis angeschlossen sind. Dieses Zweikreis-Bremssystem gibt es auch bei den großen Citroen-Personenwagen. Es hat gegenüber dem normalen Einkreis-Bremssystem den Vorteil, daß bei Beschädigung eines vorderen Bremsschlauches der Fahrer jederzeit imstande ist, den Wagen abzubremsen, weil das hintere Räderpaar durch Betätigung des Bremspedals abgebremst wird. Noch sicherer ist das neue Zweikreis-Bremssystem, das ATE jetzt für Scheibenbremsen herausgebracht hat. Bei dieser Konstruktion wirkt jeder der beiden Kreise auf alle vier Räder. Bei einem eventuellen Ausfall eines Kreises — durch Aufschauern eines Bremsschlauches, wie es bei dem Unfallwagen Skoda Oktavia der Fall war — läßt sich das Fahrzeug mit dem anderen Kreis genauso spursicher bremsen wie bei einer unbeschädigten Bremsanlage.

Es muß gehandelt werden!

Es liegt auf der Hand, daß eine Zweikreis-Bremsanlage mehr kostet als eine normale, einfache Einkreis-Bremsanlage. Daher wird kaum eine Automobilfabrik in einer Zeit, in der mit Bruchteilen von Pfennigen gerechnet wird, freiwillig zur Zweikreis-Bremsanlage übergehen. Weil dem so ist, hat der Gesetzgeber die Pflicht, die Zweikreis-Bremsanlage vorzuschreiben. Es wird vom Gesetzgeber abhängen, ob wegen des Einkreis-Bremssystems noch mehr Menschen sterben müssen. Schluß mit kostspieligem Firlefanz im Auto! Schluß mit der Talmi-Sicherheit! Statt unnützem Chromzierat echte Sicherheit! Wir fordern den Verkehrsminister auf, sofort die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen.

Neuer Motor erfunden.

Dem Kolbenmotor den Garaus zu machen bemühen sich immer mehr Ingenieure. Die neueste Erfindung stammt von dem französischen Ingenieur Edgar Nazare. Es handelt sich um einen Explosionsmotor mit Turbinen. Er ist nicht größer als eine Hutschachtel oder Schreibmaschine, wiegt kaum 50 kg und entwickelt 100 PS. Auf 100 km verbraucht dieser Nazare-Motor nur zwei Liter Treibstoff. Die Verdichtung beträgt nur 8,0:1 und entspricht damit der Kompression unserer üblichen Kolbenmotore. Neben weiteren Vorteilen verspricht sich Erfinder Edgar Nazare von seinem neuen Motor, daß er nur noch geringe Mengen von Abgasen produziert. Besondere Schwierigkeiten sollen angeblich der Serienreife des Nazare-Motors nicht entgegenstehen.

Motor-Welt

Fahrer, sondern die Werkstatt, die den Wagen nicht genau genug überprüft hatte. In der Urteilsbegründung betonte der Oberlandesgerichtsrat, das Gesetz verlange vom Fahrzeughalter nicht, daß er sich von der Betriebssicherheit seines Wagens dadurch überzeuge, daß er ihn zerlege, bevor er eine Fahrt antrete.

Wie konnte es dazu kommen?

Mit dieser Unfallursache — Scheuern des linken Bremsschlauches — ergibt sich für mich als Techniker die Frage: Wieso konnte es dazu kommen? Ich habe mir deshalb verschiedene Skoda Oktavia von unten angesehen. Dabei stellte ich fest, daß der Bremsschlauch bei vollem Einschlag ca. sieben bis zehn Millimeter an das Felgenhorn herankommt. Demnach ist es bei einer ordentlichen Montage des Anschlußstückes an der Bremsträgerplatte nicht möglich, daß der Bremsschlauch vom Felgenhorn durchgescheuert wird.

Anders sieht die Sache aus, wenn das Anschlußstück nicht im richtigen Winkel festgezogen wird. Dann kommt der Bremsschlauch bei vollem Einschlag so nahe an das Felgenhorn heran, daß es den Bremsschlauch durchscheuert.

Wer ist der Schuldige?

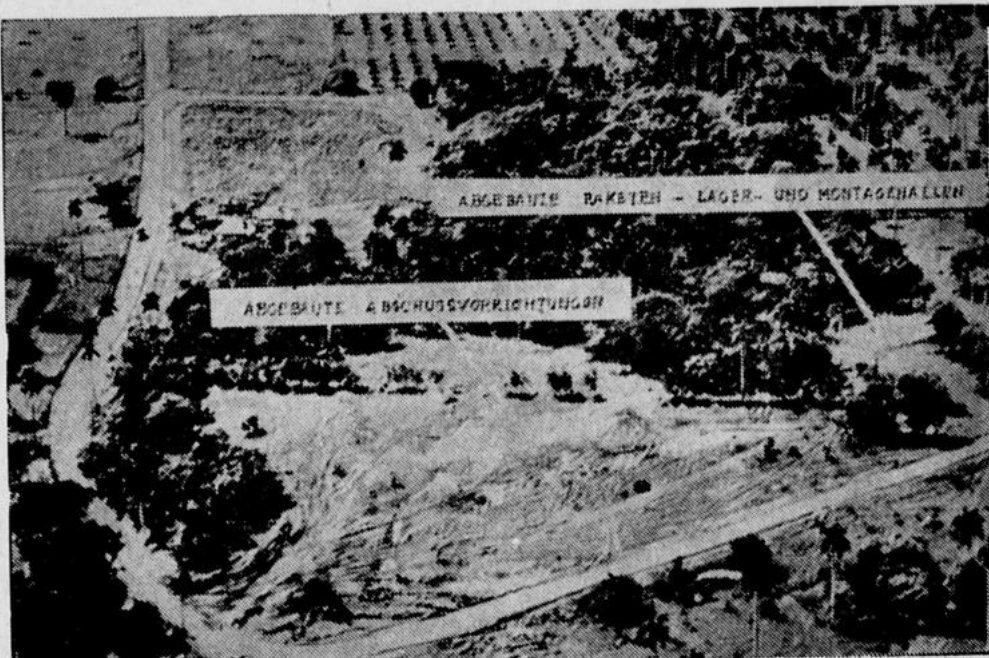
Wurde der Skoda mit falsch montiertem Bremsschlauch vom Werk aus geliefert, oder hat jemand an diesem Vorfühswagen das Anschlußstück des Bremsschlauches aus irgendeinem Grund losgeschraubt und dann nicht mehr richtig befestigt? Dies wird heute kaum mehr festzustellen sein. Sicher ist aber, daß bei einer aufmerksamen Kontrolle in der Werkstatt der angeschauerte Bremsschlauch hätte entdeckt werden müssen. Dann könnte das Kind heute noch leben.

Wie ernst die Automobilindustrie das Problem „Befestigung der Anschlüsse von Bremsschläuchen“ nimmt, zeigt z. B. ein Auszug aus dem Werkstatt-Handbuch von Opel. Hier heißt es: „Beim Anschrauben des Anschlußstückes stets neue Fiberscheiben verwenden. Außerdem darauf achten, daß der Bremsdruckschlauch nicht verdreht ist, deshalb Schlauch nur in Geradeausstellung der Räder anschrauben. Schlitz des Anschlußstückes muß sich in die Nase der Bremsträgerplatte einsetzen.“ Sehr gewissenhafte Vorschriften gibt es auch für andere Fabrikate.

Doch was nützt das alles, wenn ein Monteur sei es in der Fabrik, sei es in der Werkstatt, nicht genau nach Vorschrift arbeitet. Was nützt das alles, wenn man das Fahrzeug nicht genügend sorgfältig überprüft, bevor man es dem Besitzer wieder ausfolgt. Dann kann es



Der stellvertretende sowjetische Ministerpräsident Mikojan, der die Aufgabe hat, mit dem kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro über den Abbau der sowjetischen Raketenbasen auf der Zuckerinsel zu verhandeln, traf Anfang dieser Woche zu einem neuen Gespräch mit Fidel Castro in Havanna zusammen (unser Bild). Über den Verlauf der Verhandlung wurde Stillschweigen bewahrt.



Der Abbau sowjetischer Raketenbasen auf Kuba konnte bisher durch Aufnahmen der amerikanischen Luftaufklärungsflugzeuge eindeutig bestätigt werden. Wie das amerikanische Verteidigungsministerium mitteilte, hat eine vorläufige Analyse der Aufnahmen gezeigt, daß entscheidende Teile der Raketenbasen demontiert seien. Unser Bild zeigt eine völlig abgebaute Raketenstellung bei San Cristobal.

Bilder der Woche

Bei einem Eisenbahnunglück in der Nähe von Kumanovo in der jugoslawischen Republik Mazedonien in dieser Woche fanden 24 Menschen den Tod. Unser Bild zeigt die Aufräumarbeiten am Unfallort.



Glocken rufen zum Gottesdienst

Pfarrkirche St. Johann Baptist Bad Honnef

Sonntag, 11. November: 22. S. n. Pl. 6 Uhr Frühmesse, 7 Uhr Kommunionmesse der männlichen Jugend, 8.30 Uhr Kindermesse und Monatskommunion der Schulkinder, 10 Uhr Hochamt, 11 Uhr Singmesse, 19 Uhr Abendmesse.

Montag, 12. Nov.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. — Dienstag, 13. Nov.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr, 19 Uhr sakramentale Rosenkranzandacht. — Mittwoch, 14. Nov.: Hl. Messen 6.15, 7 und 7.50 Uhr, 15.30 Uhr Versammlung des Dritten Ordens im Kloster St. Joseph, 20 Uhr Abendmesse, besonders für die Werktätigen und die Jugend. — Donnerstag, 15. Nov.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr. — Freitag, 16. Nov.: Hl. Messen 6.15, 7, 8 und 9 Uhr. — Samstag, 17. Nov.: Hl. Messen 6.15, 7 und 8 Uhr, 19 Uhr sakramentale Rosenkranzandacht.

Rosenkranz: Abendlich um 18 Uhr, Dienstag und Samstag als sakramentale Rosenkranzandacht um 19 Uhr.

Krankenwoche: Der Pfarrer, Bergstr. 1, Ruf 27 08.

St. Annakapelle Rommersdorf

Sonntag hl. Messe 8 Uhr. Werktags hl. Messe um 7 Uhr.

Pfarr St. Martin Bad Honnef/Selhof

Sonntag, 11. November: Fest des Pfarrpatrons, des hl. Martinus, 7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Männer, 8.30 Uhr Kindermesse, 10 Uhr feierl. Hochamt. Der Kirchenchor singt die Messe in G-Dur von M. Filke, als Einlage: Ecce sacerdos von A. Weirich, 19 Uhr Abendmesse mit sakram. Segen.

Montag hl. Messen 6.45 und 8 Uhr, 9 Uhr Hochamt für die Lebenden und Verstorbenen des Bürgervereins. — Dienstag 8 Uhr, Mittwoch 6.45 u. 8 Uhr hl. Messen. (Von Donnerstag ab ist die zweite hl. Messe eine halbe Stunde später.) Donnerstag 6.45 und 8.30 Uhr, Freitag 6.45 Uhr, 7.45 Uhr Schulmesse, Samstag 6.45 und 8.30 Uhr hl. Messen.

Samstag 18 Uhr Salveandacht.

Kirchenchor: Mittwochabend 20.30 Uhr Probe.

Pfarr St. Marien Rhöndorf/Rhein

Sonntag, 10. November: 22. S. n. Pl. 6.30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Betsingmesse mit gemeinsamer hl. Kommunion der Kinder, 10 Uhr deutsche Singmesse, 17 Uhr sakramentale Andacht.

Hl. Messen: Montag 7 und 8 Uhr, Dienstag 7 Uhr, Mittwoch 8 Uhr (Kindermesse), Donnerstag 7 Uhr, Freitag 7 Uhr, Samstag 7.30 Uhr.

Samstag 16 bis 19 Uhr Beichtgelegenheit.

Evang. Kirchengemeinde Bad Honnef

Samstag, 10. November: 20 Uhr Abendgottesdienst. Sonntag, 11. November: 8.15 Uhr Gottesdienst, Hohenhonnef; 10 Uhr Gottesdienst, Kirche; 11.15 Uhr Kindergottesdienst.

Dienstag: 20 Uhr Kirchenchor, Gemeindehaus. — Mittwoch: 8 Uhr Schulgottesdienst; 15 Uhr Frauenhilfe, Pfarrhaus; 19.30 Uhr Posaunenchor, Gemeindezimmer; 20 Uhr Helferkreis, Pfarrhaus. — Freitag: 8 Uhr Schulgottesdienst.

Jugendkreise zu den gewohnten Zeiten im Jugendheim.



Die Sowjetunion hat auf dem Roten Platz in Moskau gleichzeitig ihre militärische Macht und ihre Bereitschaft, den Frieden zu wahren, bekundet. Während der traditionellen Militärparade vor dem Lenin-Mausoleum anlässlich des 45. Jahrestages der Oktober-Revolution sah man riesenhafte Raketen (unser Bild), mit denen auch die sowjetischen Sputniks und Weltraumschiffe in den Kosmos geschossen wurden.



Auf einem feurigen Brauen ritt St. Martin durch die Straßen Honnells. Hunderte von Kindern gaben ihm das Geleit.



Foto: HVZ

St. Martin ritt durch die Straßen unserer Stadt

In den Schulen gab es süße Weckmänner.

Bad Honnef, den 10. November.

Golden blitzte der Helm des barmherzigen Ritters Martinus im Lichte der vielen bunten Fackeln. Den roten Mantel umgeschlagen, ritt St. Martin auf einem wackeren Brauen durch die malerisch illuminierten Straßen der Innenstadt. Ein Zug von vielen hundert Kindern folgte ihm mit leuchtenden Lampen. Zur Freude der erwachsenen Zuschauer sangen die Kleinen die altvertrauten Lieder.

Stolz trugen sie die schimmernden Kunstwerke, die sie mit Hilfe der Wunderfee Fantasie aus schwarzer Pappe und buntem Glaspapier gezaubert hatten. Da sah man schum-

Begeistert sangen die Jungen und Mädchen der Stadtschulen vom hl. Ritter Martin, der

ein guter Mann war und seinen Mantel mit einem Bettler teilte. Eine Blaskapelle und das Tambourkorps „Eiche“ unterstützten die kleinen Sänger. Mit staunenden Kulleraugen verfolgten von den Schultern der Väter die Aller-kleinsten das auf- und niederwogende Fackelmeer. Die Erwachsenen fühlten sich in ihre Jugend zurückversetzt. Damals leuchteten an diesem Abend von allen Höhen des Rheintals die Martinsfeuer. Eifrig war jeder Ort bestrebt, daß der Feuerstoß des anderen nicht höher als der eigene war. In Rommersdorf wurde gestern nochmals ein großes Martinsfeuer abgebrannt.

Unter dem Geläut aller Glocken von St. Johann Baptist erreichte der Martinszug gestern abend schließlich den Schulhof, wo er sich auflöste. In den Klassenräumen der Schulen warteten schon die knusprig-braunen Martinswecken, jene süß duftenden „Männer“ mit der kleinen Tontpfeife im Arm, auf die Kinder.

Martinstag

Ob die Kinder, die heute abend — wie schon gestern — mit brennenden Fackeln singend durch die Straßen ziehen, im Grunde ihres Herzens eigentlich wissen, wem sie das novemberliche Vergnügen verdanken? Die Verehrung des heiligen Martins, der vor rund 1500 Jahren starb, wächst auf einem Acker, den schon die Germanen bestellten. Sie feierten um diese Jahreszeit ihr dem Wotan geweihtes Erntefest, bei dem viele Opfertiere ihr Leben lassen mußten. Zu ihnen gehörten auch Gänse. Von diesen stammt als Produkt der Verbindung zwischen heidnischem Brauchtum und christlicher Heiligenverehrung der Vogel ab, den wir im November als „Martinsgans“ in der Pfanne schmoren lassen. Wer denkt schon an so etwas, wenn er sich dem Genuß einer Keule mit knusprig-braun gebratener Haut hingibt? Uebrig geblieben ist von dem heidnischen Opferfest auch noch der Martinstrunk. Bei ihm erproben Gaumen und Zunge zum erstenmal, wie der junge Wein schmeckt.

Dem Laternenzug der Kinder reitet auf einem Schimmel der heilige Martin voraus, natürlich mit einem halben Mantel. Die andere Hälfte gehört, wie die Legende berichtet, dem Bettler, der frierend am Straßenrand stand. Der einstige Bischof von Tours handelte getreu dem Bibelwort „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Ob die Kinder begreifen werden, welch tiefer Sinn in dem Zug liegt, der sie durch die Straßen führt und der als Belohnung für die trefflich gestaltete Laterne einen knusprig gebackenen „Weckmann“ aus süßem Kuchenteig einbringt?

Fidibus

...mach Dir's doch leichter durch
Automatik-Kohleöfen

merige Laternen mit Sternen und Figuren, große Mondgesichter und groteske, furchterregende Knollenköpfe. Die Geschicktesten hatten große bunte Schmetterlinge und Fische, Häuser- und Kirchenmodelle mit strahlenden Fenstern zuwege gebracht. Besonders gefielen „Herbst“-Fackeln: auf transparente Hüllen war Laub aufgeklebt.

Peter Stöcker neuer Bürgervereins-Präsident

„Vornehmste Aufgabe: Pflege des Brauchtums.“ — 150 Mitglieder.

Zum neuen Präsidenten des „Katholischen Bürgervereins Bad Honnef-Selhof“ wählte die Jahreshauptversammlung in der Gaststätte „Zum Leyberg“ Stadtvertreter Peter Stöcker. Er wird damit Nachfolger von Jean Proff, der sein Amt aus Gesundheitsrücksichten niederlegte.

Die Pflege des Selhofer Brauchtums und die Erhaltung des Nachbarschaftsdenkens bezeichnete der neugewählte Präsident als die vornehmsten Aufgaben des Bürgervereins, der im kirchlichen Raum wurzele. In verstärktem

Maße müsse auch die Jugend an den Verein herangeführt werden. Gerade in ihr gelte es, das Heimatbewußtsein zu fördern und zu vertiefen. Die Tradition sei ein wertvolles Gut, das bewahrt werden müsse.

Klar grenzte Stadtv. Stöcker die Aufgabenbereiche des Bürger- und des Ortsvereins gegeneinander ab. Obliege dem Bürgerverein in erster Linie die Pflege des Brauchtums, so müsse sich die Tätigkeit des Ortsvereins vor allem auf die Gestaltung und Verschönerung des Ortsbildes erstrecken. Seine Aufgabe liege auch im vopolitischen Raum, im Herantragen von Ortsanliegen an die Selhofer Stadtvertreter, an den Rat und die Verwaltung.

Dem Vorstand des Bürgervereins, der gegenwärtig 150 Mitglieder zählt, gehören nach den Neuwahlen außer Peter Stöcker (37) noch an: Albert Westhofen, als zweiter Vorsitzender, Hermann Busenbender als erster Schriftführer, Karl Schüler als zweiter Schriftführer, Friedel Krebs als erster Kassenwart und Josef Buchbender als zweiter Kassenwart.

Im Mittelpunkt der Martinskirmes steht der traditionelle Frühschoppen des Bürgervereins in der Gaststätte Kaiser. Der diesjährige Frühschoppen soll am Montagmorgen insbesondere im Zeichen der Brauchtumpflege stehen. So wird u. a. ein alter Selhofer Anekdoten aus dem Selhof von früher erzählen.



Präsident Peter Stöcker Foto: HVZ

„Honnerfer Tropfen“ ihre Spezialität

75 Jahre Edelbranntwein-Brennerei, Likörfabrik und Weinkellerei Brungs.

Am Montag kann die Edelbranntwein-Brennerei, Likörfabrik und Weinkellerei Josef Brungs o.H.G., Bad Honnef, auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken.

Es gehörten sicherlich Kraft und Selbstvertrauen dazu, nur mit Fachkenntnissen, dem Haus und dem Keller den Schritt in die Selbstständigkeit zu tun und in relativ kurzer Zeit die Basis für ein gesundes Unternehmen zu schaffen. Gottvertrauen, die Hoffnung auf ein Gelingen und die Liebe zu ihrem Betrieb

spornten die Gründer, Josef Brungs und Helene geb. Krahé, an. Harte Widerstände stellten sich oft dem Ausbau des Unternehmens entgegen. Aber eiserner Energie und Fleiß waren die Grundlage für seine Aufwärtsentwicklung.

Im ersten Weltkriege waren drei Söhne der Gründer zum Kriegsdienst eingezogen. Dann kamen 1923 die Inflation und 1939 der zweite Weltkrieg, der neues Leid über die Menschheit brachte. Er zerstörte wiederum alle Hoffnungen und ließ das Unternehmen bis zum Jahre 1945 ruhen. Trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten gelang mit guten Mitarbeitern noch einmal der Wiederaufbau. Eine entscheidende Hilfe war dabei, daß die vielen früheren langjährigen Abnehmer ihr Vertrauen dem Hause Brungs bewahrt hatten und ihm auf neue Treue bewiesen. Aus einem Unternehmen mit einem zunächst relativ kleinem Marktanteil wuchs eine Firma, die anerkannt feinste Liköre und Edelbranntweine herstellt und eine gepflegte Weinkellerei unterhält.



75 Jahre Edelbranntwein-Brennerei, Likörfabrik und Weinkellerei Brungs. Unser Foto zeigt die beiden Besitzer Karl und Maria Brungs. Foto: HVZ

Honnef sieht Lokalkampf

HFV-Elf gegen Oberkassel wieder mit Verteidiger Abels.

Am vorletzten Spieltag in der mittelrheinischen Bezirksklasse, Staffel 2, müssen die mit dem oberbergischen Verein SSV Bergneustadt punktgleich vorne liegenden Siegreisvereine TuS Mondorf und FC Spich Farbe bekennen. Die Mondorfer Elf muß beim abwehrstarken SSV Bergneustadt antreten, und die schwarz-gelbe Elf des FC Spich reist zum RSV Waldbröl.

Neben diesen natürlich im Blickfeld stehenden Kämpfen sind die beiden Siegreispaarungen zwischen dem Siegburger TV und Sportfreunde Sieglar sowie zwischen Schlußlicht HFV und dem Nachbar FV Oberkassel für das untere Tabellendrittel von überaus großer Bedeutung. Im Lokalkampf gegen den FV Oberkassel muß sich die grün-weiße Abwehr mächtig ins Zeug legen, wenn sie Oberkassels Fünferreihe bremsen will. Und gegen die Oberkasseler ist eine veränderte Abwehr zu erwarten. Verteidiger Abels steht wieder zur Verfügung, so daß Krahe wieder für den Mittelläuferposten frei wird. Der Angriff erfährt ebenfalls eine erneute Umbesetzung. Denn hier hat der Nachwuchsspieler Pütz das Rechtsaußenproblem nicht lösen können. Für ihn wird Höfer auf dem rechten Flügel stürmen. Dazu gibt man dem körperlich starken Ditzmann aus der Reserve als Mittelstürmer eine Chance. Anstoß: 14.30 Uhr Es spielen: Höh, Abels, Waldorf, Müller, Krahe, Eckert,

Höfer, Münstermann, Ditzmann, Biecker, Lorenzini; Ersatz: Dernier.
Das Vorspiel bestreitet eine kombinierte Mannschaft des HFV gegen den TV Eiche. Es spielen: Dernier, Müller D., Kohlhaas, Stumpf, Schraaf, Süßbeck, Brockmann, Hagen, Lukas, Gorges und Teschner.

Die A-Jugend des HFV empfängt um 10 Uhr die Sportfreunde Sieglar zu einem Freundschaftsspiel. Der HFV stützt sich auf folgende Elf: Huferath, Weber, Schönenbach, Lindlahr, Asbach, Holtz, Hommen, Odenthal, Schäfer, Sroke, Waldorf; Ersatz: Engesser, Frömbgen.

Rudolf Budde

Spiegel der Heimat

Bonn. (Unrentabel ins Ahrtal.) Die Omnibuslinie 33 zur Ahr habe den Stadtwerken 1961 einen Verlust von 210 000 DM

gebracht, teilte Beigeordneter Hüwel in der Stadtratssitzung mit. Die Bürgergemeinschaft hatte im Zusammenhang mit der enormen Tarifierhöhung bei den Städtischen Verkehrsbetrieben nach dem finanziellen Erlös der Ahrtal-Linien gefragt und sich zur Vorbereitung möglicher Rationalisierungsmaßnahmen über die Rentabilität der Fernlinien berichten lassen.

Land gibt in diesem Jahr 22 Millionen.

Bonn. Der Wettbewerb für den Neubau des Chemischen Instituts der Universität auf dem Gelände der Immenburg ist zur Zeit in Vorbereitung, wie Regierungspräsident Groben gestern in einer Pressekonferenz mitteilte. Für Bauten der Universität, die 1963 ausgeführt werden, wirft das Land 21,7 Millionen Mark aus. Für die Kölner Universität stehen im gleichen Zeitraum 25,3 Millionen zur Verfügung. Folgende Projekte werden 1963 begonnen: Erweiterung der Frauenklinik mit einer Strahlenabteilung sowie des Institutes für Agrarpolitik und Marktforschung an der Nußallee und Erweiterungsbauten am Physikalischen Institut und am Institut für Landwirtschaftliche Botanik an der Nußallee, Neubau des Instituts für Psychologie und Sprachwissenschaften am Ehrenhof der Universität und des Geodätischen Institutes an der Nußallee sowie eines Juridicums an der Koblenzer Straße. 1964 sollen das Infektionshaus der Kinderklinik an der Koblenzer Straße, das Institut für Angewandte Mathematik und

Physik an der Wegelerstraße sowie das Institut für Leibesübungen im Melbtal bezugsfertig sein.

Den Schwiegersohn erschossen.

Siegburg. Durch drei Gewehrschüsse hat ein 55jähriger Lagerarbeiter aus Winterscheid abends gegen 10 Uhr seinen 24jährigen Schwiegersohn getötet. Die Tat ereignete sich im Hofraum des Hauses, in dem beide im selben Haushalt zusammenlebten. Der Täter ließ den Schwiegersohn mehrere Stunden am Tatort liegen. Erst dann will er sein Opfer untersucht und dabei den Tod festgestellt haben. Der Lagerarbeiter schleppte den Toten darauf etwa zehn Meter weit bis in eine Ecke des Hofraumes und deckte ihn mit einer Wolldecke zu. Auch die Familienangehörigen, die wußten, was geschehen war, bemühten sich während der ganzen Nacht nicht um das Opfer. Erst am anderen Morgen gegen 7.30 Uhr telefonierte der Täter nach einem Arzt. Zwischen dem Täter und dem Erschossenen sollen Streitigkeiten bestanden haben.

Erpel. (Neue Leichenhalle.) Wie Bürgermeister Schmitz in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung bekanntgab, soll im kommenden Frühjahr mit dem Bau einer Leichenhalle auf dem Friedhof an der Heisterer Straße begonnen werden. Die Pläne werden durch das Bauamt der Amtsverwaltung Unkel ausgearbeitet. Durch eine private Stiftung konnte bereits ein Grundstock in Höhe von 10 000 DM gebildet werden.

Für die vielen Beweise der Anteilnahme sowie die zahlreichen Kranz- und Blumenspenden beim Tode unseres lieben Verstorbenen sagen wir allen recht herzlichen Dank. Besonders danken wir der Stadtverwaltung und der Freiwilligen Feuerwehr Bad Honnef, dem Ortsverband des V.d.K. und der lieben Nachbarschaft für ihr freundliches Gedenken.

Frau Bertram Müller geb. Reinarz und Kinder

Das Sechswochenamt wird gehalten am Samstag, dem 17. November, um 8 Uhr in der Pfarrkirche zu Honnef.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Anteilnahme, die uns beim Heimgang unserer lieben Entschlafenen durch Wort, Schrift, Kranz- und Blumenspenden sowie durch das Geleit zur letzten Ruhestätte zuteil wurden, sprechen wir allen unsern tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken möchten wir dem Selhofer Mütterverein und der lieben Nachbarschaft.

Aegidius Schraaf und Kinder

Das Sechswochenamt ist am Samstag, dem 1. Dezember, um 8.30 Uhr in der St. Martinskirche zu Selhof.

Allen Honnefer Freunden und Nachbarn, die meinen Mann auf seinem letzten Gang begleiteten und ihn durch Gebete, hl. Messen, Kranzspenden und Anteilnahme ehrten, herzlichen Dank.

Elisabeth Greff

Wir heiraten
am 15. November 1962

Holger Schneider
Karin Schneider
geb. Leitner

Bad Honnef
Hauptstraße 57

z. Zt. Bermuda
Castle Harbour Hotel

Am 11. November 1962
schließen wir den
Bund fürs Leben

Horst Ludwig
Marga Ludwig
geb. Pütz

Sistig/Eifel

Rheinbreitbach
Jagdhaus zum Virneberg

51er VW

zu verkaufen.
Finanzierung möglich.
Telefon 2665

Lloyd 600,

Transporter, in gutem Zustand, preiswert zu verkaufen.

Rhöndorfer Straße 29b

Alleinstehende berufstätige Dame sucht mögl. bald 2 Zimmer u. Küche in Honnef oder Rhöndorf. Offerten unter Nr. 1512 an die Geschäftsstelle.

Suche guterh. gebr. Oelofen.

Wilfried Schaaf, Bismarckstraße 13, b. Dr. Haberkamp, Tel. 3006

TAXE
NIETHAMMER
3 Wagen
RUF 2121
Honnef, Hauptstraße 69

„Hicoton“ ist altbewährt gegen
Bettläsungen
Preis DM 3.25. In all. Apotheken

Drahthaar-Foxterriere,
edle Jungtiere,
verkauft
Brodeser, Römerstraße 3a

Serviererin
zur Aushilfe für sonntags von
13-18 Uhr gesucht

Post-Café, P. Lehmacher
Bad Honnef, Bahnhofstr. 18a
Telefon 3731

Modeschule Marga Gross
Direktrixenausbildung
ohne Nählehre. Dauer 1 Jahr.

Bad Honnef am Rhein
Lohfelder Str. 66, Tel. 31 85

TAXI-RUF
Schorn
2047

Stepp- u. Daunendecken,
Qual.-Wolldecken.
Bettwaren-Balkhaus,
Rhönd. Str. 49, Tel. 3740

**Grubenentleerung
Kanalreinigung**



Ernst Thienhaus oHG.
Selhofer Str. 83, Tel. 3705

**Rosen, Blütensträucher,
immergrüne Pflanzen,**
Heckenpflanzen und Obstbäume in allen Sorten.
Große Auswahl und beste Bedienung. (Lieferung frei Haus.)
**Baumschulen
Andreas Lutz,
Ittenbach / Königswinter,**
Telefon Oberpleis 225

Willst Du auf der Selhofer Kirmes gewesen sein, so kehre auch zur

Gaststätte „Zum Bloemeling“ ein.

(Ecke Brunnenstraße/Karl-Simrock-Straße)

Küche und Keller bieten das Beste.

Es laden ein

Ruth und Hans Brungs

Kirmes in Selhof im Saale Fritz Kaiser

Samstag, 10. November, 20 Uhr

Bunter Abend mit Tanz
Große Selhofer K. G.
Wahl der „Miss Selhof“

Sonntag, 11. November, 19 Uhr

Großer Kirmesball
Allg. Turn-Verein Honnef-Selhof

Montag, 12. November

**9 Uhr Hochamt. Anschl.
Festzug durch den Ort, Frühschoppen im Vereinslokal**
Kath. Selhofer Bürger-Verein

Dienstag, 13. November

15 Uhr Kääs holle

Kirmeschlußball
22 Uhr Tanz mit dem Kirmesmann
Junggesellenverein Honnef-Selhof

Schwein geschlacht - Wurst gemacht

Es laden ein die Vereine und der Wirt

Erfolgreichen Einzelunterricht, insbesondere auch Nachhilfe in **Englisch, Französisch, Latein** usw., erteilt **Pohl, Unkel/Scheuren**, Scheurener Straße 25 pt. Fernruf Honnef 4179 - Übersetzungen

Lieferung und Verlegung von modernen Fußbodenbelägen
in Alt- und Neubauten, auf Holzböden, Estrichen und anderen Unterböden.
Verlegung in Fliesen und Bahnen, belegen von Treppenstufen usw.
Lieferung und Verlegung von Kleinparkett, sowie schleifen und versiegeln von Böden.
Beste Referenzen - Beratung und Angebotsunterbreitung kostenlos.
Autorisierter Mipolam-Fachverleger

Josef Klein Rheinbreitbach/Rh. Kirchplatz 6 Tel. Honnef 2911

Große Auswahl an STRAGULA-Auslegeware, Läufer und Teppiche. Gleichfalls Lieferung und auch Verlegung schnell und sauber.
Weiterhin führe ich Tapeten in großer Auswahl sowie Farben, Lacke etc.

Ein Besuch lohnt sich

Gartenplatten Gehwegplatten

alle Farben und Größen,
sowie

Einfußsteine

Gütezeichen

Güte-
schutz



Beton-
stein

Franz Hüttemann
Betonsteinwerk

Bad Honnef, Asbacher Str. 3,
Telefon 2907

Taxe Figge
Bahnhofstraße 20
2426

Baureifes Grundstück

in Rhöndorf oder Honnef, Größe 1500-3000 qm, für die Errichtung eines neuzeitlichen Ingenieurbetriebes sofort gesucht.

Angebote mit Preisangabe erbeten an

Wilhelm Staffe,
Rhöndorf a. Rhein,
Zennigsweg 24

Soeben erschienen!

Der neue Stadtplan von
Bad Honnef am Rhein
Maßstab 1:5000

Zu haben in der
Buchdruckerei Werber
Hauptstraße 38f, Telefon 2722

Gasheizung

zu verkaufen. (80,- DM)
Ehlgötz, Hauptstraße 24

Taxe Faßbender
RUF 2222
Tag u. Nacht
Bahnhofstraße 13

Lesen Sie die
Honnefer Volkszeitung
Ihr Heimatblatt